

denen der Straßf...

Lann sich aber nur...

nachten... \$12.95

in Güten! Die... \$16.95

erwerb... \$1.29

Verkauf von 3... \$3.95

ständig sind... \$2.89

berant... \$1.89

ter... \$1.00

Spielwaren... \$1.00

enaben und je... \$1.00

berballe Auto... \$1.00

ag... \$1.00

las... \$1.00

io... \$1.00

io... \$1.00

io... \$1.00

ORA ET LABORA Bete und Arbeit!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D. Auf daß in allem Gott verherrlicht werde!

27. Jahrgang No. 43

Münster, Sasf., Donnerstag, den 4. Dezember 1930

fortlaufende No. 1366

Der Weizen-Pool

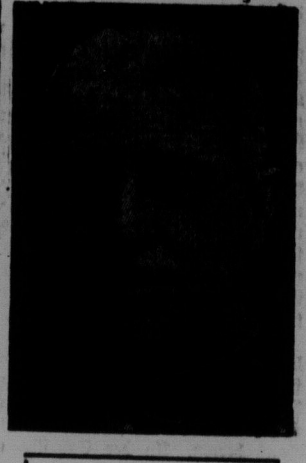
Die in dieser Nummer erscheinende Anzeige der Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd. weist den Leser auf die allbekannteste Tatsache hin, daß Canada gegenwärtig eine nationale wirtschaftliche Krise durchmacht.

Großes Erdbeben in Japan forderte viele Menschenleben

Aus Tokio wird gemeldet, daß der südliche Teil Japans am 26. November von einem schweren Erdbeben erschüttert wurde, das in zahlreichen Ortschaften und Dörfern geübt wurde und einen großen Verlust an Menschenleben mit sich brachte.

Erzbischof Dowling gestorben

Der hochwürdige Erzbischof Austin Dowling von St. Paul, Minn., ist am Samstag, dem 29. November, vormittags 11 Uhr unerwartet schnell aus dem Leben geschieden.



Erzbischof Dowling †

Benediktinerin ihren Brandwunden erlegen

St. Cloud, Minn. — Am 24. November erlag Schwester Juconda Raubich, eine 50-jährige Benediktinerin, den Brandwunden, die sie sich beim Versuch, einen am Sonntagmorgen um zwei Uhr in der Kapelle von St. Mary entzündeten Brand zu löschen, zugezogen hatte.

Der Vatikanische Bahnhof

Der vatikanische Bahnhof ist nun so gut wie fertiggestellt. Die große Öffnung in den vatikanischen Mauern, wodurch die Züge in das vatikanische Gebiet einfahren, wird durch ein riesiges Gitterwerk abgeschlossen.

Großes Feuer in Humboldt

Zum Glück für Humboldt wurde der Anschlag des elektrischen Stromes von Saskatoon aus letzten Samstag verwirklicht. Somit wäre es jetzt ohne Licht und ohne irgendwelche elektrische Kraft.

Deutscher Dampfer vom Sturm zerschellt

Aus Hamburg wird berichtet, daß der deutsche Frachtdampfer „Luise Leonhardt“, 3500 Brutto-Registertonnen, am 24. November in der Eismündung den wütenden Elementen zum Opfer fiel.

Pflichtige Heilungen in Lourdes.

Gerade in allerletzter Zeit ereigneten sich zu Lourdes wieder mehrfache pflichtige Heilungen, die vom „Medizinischen Konstatierungsbüro“ anenan nachgeprüft werden.

Der neue Erzbischof von Milwaukee

Die durch den Tod des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs McHugh verwaist gewesene Erzdiözese Milwaukee hat wieder einen Oberhirten.



Der neue Erzbischof von Milwaukee

Erzbischof Strick ist der jüngste Erzbischof in Amerika — nur 43 Jahre alt. Ueber seine Kindheit vertritt man folgendes: Er wurde in Nashville geboren und nahm wie jeder andere amerikanische Knabe am Schulbesuch, Sport und Spiel teil.

Die Belastungsprobe der Kollektivwirtschaft

Von Baron Erik von Tseren, ehemaligem Procurator der „Duma“, Petersburg

Das neue System der dorflichen Kollektivwirtschaft steht mitten im Gange. Der erste Teil der Prüfung ist zum Stolz der Sowjetregierung beizubringen: eine Saatfläche von über 30 Millionen Hektar vergemeinschaftlichen Ackerbodens abt.

Humboldt

Sask.



„Seimatlos“
Türkischer Dorfroman
von Tina Czuzberger.

1.
Der Hof hat die domstehende
Euphorie auf dem Tisch, Ru-
deluppen war's. Das Reizgericht
des kleinen Heiner. Die Bäuerin
wollte zwar nicht hören, als sie sich
der Demele beistellte; eine gute
Griesuppe hieß's auch getan. Die
Nadelstiche mochten Arbeit. Sie
musste dabei immer so schmecken,
und dass der Kopf wurde durch die
Anstrengung auch nicht locker; die
Mäde aber hatten keine Zeit, sich
in der Stube herumzutollen, wenn
draußen die Sonne so hell schien.
Aber so war er, ihr Mann. Wenn
sie zu ihm gesagt hätte: „Sag die
Jensf dahem, damit sie mir in der
Stube hilft, ich kann nicht allein fer-
tig werden und der Doktor hat keine
Arbeit streng verboten“, dann hätte
er sie ausgelacht. „Bist verrückt“,
hätte er gesagt, „bei so einem Schön-
en Tag, wo's auf dem Felde so
notwendig ist. Tu's langsam, wenn's
schnell net geht.“ Weil aber der Hei-
nerle zu Mittag sich justament eine
Nadelstiche beistellte, durfte die Jen-
sf vom Felde dahem bleiben.

Nun standen sie alle zum Tischge-
bet in der Stube, nur der Heinerle
schle. Die Jungmäd Jensf lag in
den Hof: „Heinerle, Heinerle! Kei-
ne Antwort.“ — Sie lief um das
Haus herum. An der Ecke flogen
der Jensf ein paar Kinderbeine ent-
gegen, beinahe ins Gesicht. Der
Heinerle lag vor ihr und schüttelte
sich vor Lachen. Er war der Meister
im Purzelbäumchen, Heiner
konnte es so wie er.

„Heiner, gleich rein zum Essen“,
rief die Mäde, als sie sich von ih-
rem Schreden erholt hatte.

„Ach mo' net.“
„Schnell, a Nadelstich'n gib's.“
„Hoff' drauf, ach mo' net.“
Da packte den Heinerle die derbe
Faust der Mäde. Sie zerrte an ihm.
„Nausub, willst gleich gehn.“ Er
fiel sie mit Faust und Stiefel und
spie sie an. Sie schleuderte ihn hin
auf den Boden. „Wart' Arabbü-
st'n.“ Ein Jetergeschrei, wilde
Schimpfworte. Die Nachbarsbuben
lachten. Da steckte der Vater den
umgeschlagenen Kopf zum Fenster her-
aus.

„Was is mit dem Bub'n? Hat er
sich was getan?“
Der Heinerle lachte noch heftiger.
„Singschorn' hat's mich. Und a'
haut und Nausub a'schimpft. Au
weh! Au weh!“
„Weil er mich a'lohn' hat.“
„Dau'n loh' mein Bub'n net, Jen-
sf, das merk dir. Heinerle komm
rein, mei' Bub. Komm, a Nadel-
stich'n gib's. Komm Heinerle.
Kommt die Mäde alles allein.“

Das wirkte. Der Heinerle stand
auf und kam in die Stube. Die
Mutter mußte ihm so viel Suppe
herausgeben, daß der Teller über-
lief. Er konnte sie nicht alle essen,
aber der Mäde, sein älterer Bru-
der, brauchte sie auch nicht zu be-
kommen.

Am Nachmittag ging die Jensf
wieder mit den andern Dienstboten
auf's Feld. Beim Brotessen erzähl-
te sie, wie sie sich über den Heiner-
le ärgern mußte.

Der Tagelöhner. Andres tat ei-
nen Biss zwischen den Zähnen und
Lächel und nickte: „Ja, ja, wie der
Kothofbauer pfeift, so muß alles
tanzen, bis der Heinerle groß is;
dann lern' der's Tanzen.“ Dann
tanzt der Kothofbauer wie der Hei-
nerle pfeift.“

Die Tagelöhner. Josef nickte bef-
tig und würgte eilig den Wiesen
Wort hinunter. Es eilte ihr, dem
Andres zuzuhören.

„Recht hast, Andres. So kommt's.
So muß kommen.“

Was die Dienstboten laut bespra-
chen, das beschäftigte die Kothof-
bäuerin im Stillen. Wenn ihr
Mann gerade einen guten Tag hat-
te, dann wagte sie es auch, ihm das
zu sagen, was der Andres und die
Josef sprachen. Der lachte ihr aber
nur ins Gesicht.

„Gott sei Dank, is der Heinerle a
anderer Kund' wie sein Bruder. Der
g'rat mir was. Der Mädele aber,
die Schlaubau'n, die.“ Ganz ver-
schämlich streifte sein Blick oft den
anderen Sohn, wenn er so still als
die Ungezogenheiten hin-
nahm, die ihm vom Heinerle gebo-
ten wurden, oder wenn er der Mut-
ter Solz und Kothfen und Kartoffeln

zu tun, indes der Heinerle die toll-
sten Streiche ausführte.

„Es is net schön vom Bauern, daß
er den Mädele so hintertreibt ge'n
den Heinerle. Des is Unrecht“, sag-
te einmal die Jensf in der Stube
zum alten Knecht Peter, der schon
ein Lebensalter auf dem Kothof
war. Als der eben erwidern wollte,
kam die Bäuerin aus der Stube.
Sie heulte die Anstrengung der Mäde
noch gehört.

„Des is net wahr, daß beim Koth-
hofbauern ein Kind mehr gilt, wie's
andere, Jensf. Das laß den Bau-
ern ja net hör'n. Und die Bub'n
sicht recht net“, versäus sie freng.

Die Jensf bekam einen roten
Kopf. „Nicht ich hob a Mug'n und
Chr'n, Bäuerin, daß ich hör' und
seh'“, sagte sie schnippisch.

„Hilt a Maulaff, Peter“, sagte sie
später zum Knecht im Stall. „Soll
sonst immer bei Maul überall drin
und des Unrecht konnt vill an-
sien.“

Der Peter sah sie ernst an. „Mach
ich's anders, wenn ich der Jensf is
Herz noch schwerer mach'. Die
Mäde is so selber, wenn sie's a net
gell'n läßt. Wir können mir dran
ändern. Der Kothofbauer läßt sich
von an Dienstbot'n mir sag'n. Der
wird die Lieb' zu sein'n Heinerle
noch teuer zahl'n müß'n. Jed's Un-
recht rächt sich.“

Einige Tage später kam der Hei-
nerle früher und stiller als sonst von
der Straße heim. Er hatte Kopf-
schmerz und seine Wangen brannten.
Der Kothofbauer ließ gleich die Kop-
fen anspannen. Der Peter mußte
den Doktor holen. Als der kam,
zuckte er die Achseln. Lungener-
gündung war im Anzug. Der Koth-
hofbauer verlor den Kopf. Erst ü-
berhüllte er alle seine Angehörigen
mit Bornwürfen; jedes im Haus
hatte die Krankheit durch irgend ein
Versehen verschuldet. Als aber das
Fieber stieg und der sonst so wilde
Bub bleich und phantasierend in
den Kissen lag, wurde der Kothof-
bauer ganz still. Er lernte das Be-
ten wieder. Da wurden Wallfahrten
versprochen und geweihtes Bad
und Almosen, und wer auf dem
Hofe entbehrlich war, der mußte zur
Kirche und für den Heiner beten.
Ganz ungeduldig erwartete er, daß
der liebe Herrgott nun sofort dem
Heinerle die Gesundheit schide. A-
ber im Gegenteil. Der liebe Herr-
gott hatte kein Einsehen. Die Krank-
heit nahm zu. Die Bäuerin betete
ergeben: „Herr, dein Wille gesche-
he.“ Der Kothofbauer fuhr auf:
„Was sagst? Nein, net so, Net „dein
Wille geschehe“, sondern „du mußt
ihn mir lass'n; ich kann ohne den
Bub'n net leb'n.“

Der alte Knecht trat herzu und
legte dem Kothofbauern seine Hand
auf die Schulter: „Net so, Herr“,
sagte er ernst. „Erbet'n dürf' ma
Tel' Kind. Erbet'e Kinner sin' all-
weil nix. Wie's unser Herrgott will,
so muß der Mensch hinnehmen und
tragen. Er macht's Kreuz net
schwerer, als der Mensch schlepp'n
kann.“

Der Kothofbauer schüttelte unwill-
ig die Hand des Alten von der
Schulter. „Halt's Maul, red net so
dumm. Der Bub dürf' einfach net
sterb'n. Sechs Mädele geb' h' für
ihn her.“

Der Knecht schaute ihn ernst an.
„Verflündig' Euch net, Herr. Was
ma unsern Herrgott abtroht, wird
am leicht zum Verderb'n.“

Die Augen des Bauern funkelten
jornig zum Knecht hin. Er schweig
aber still, weil der Heinerle zum
erstenmal wieder die Augen aufge-
schlagen hatte. Die Kothofbäuerin
oder umfachte ihren Mädele, der still
und ängstlich neben der Mutter stand
und drückte ihn liebevoll an sich.

Der Kothofbauer hatte es dem Hei-
ner Herrgott abgetroht. Heinerle
wurde wieder gesund. Gewissenhaft
erfüllte der Bauer seine Gelübde.
Mit dem Beten und Kirchgehen
aber war es bald wieder wie zuvor.
Und mit dem Heinerle auch. Durch
die Krankheit war er nur noch ver-
zögert geworden. — Mit seinem
Bruder vertrag er sich nur so lang,
als Mädele nachgab. Einen richti-
gen Kameraden, so einen wie der
Mädele am Hirtengeorg hatte, fand
er überhaupt nicht. Wenn er zu den
Buben sagte: „Kommt, wir wollen

Käuber spielen, ich bin der Haupt-
mann“, oder „Wir wollen Hand-
werksburschen spielen, ich bin der
Gendarm“, dann rümpften sie die
Nase und mochten nicht. Und fand
ja einmal einer den Mut, zu sagen:
„Mit dem Kothofheiner spiel'n wir
net, der will immer der Herr sein“,
dann gab es Meile und oft sogar
Schläge. Mit dem Mädele hät-
ten die Buben alle gespielt, aber der
Kothofbauer branten im Hirtenhof
bei seinem Freund Georg und bei
der Eva. In hohen sie Wilderbi-
der oder sie spielten „Jung mich“
oder sie gingen in den Wald, um
Beeren zu jaden. Der Heiner mochte
da nicht mit. Er sagte nach, was
er vom Vater hörte: „Der Kothof-
heiner und's Hirtenhof, die soll'n
net z'mann“. Grad wie a Stieglitz
und a Spatz.“

Viele Leute lachten darüber, wenn
der Heiner so altsüß sprach; ältere
Leute aber schüttelten bedenklich den
Kopf. Sie meinten, an dem Kind
könne der Kothofbauer keine Sin-
den schon noch abblühen. Dem Georg
seine Großmutter, die Hirtin-Kann,
war aber froh, wenn der Heiner
nicht zu ihrem Georg kam. Sie
mochte den Kothofbauern nie leiden.
Wegen seines Hochmuts nicht. Und
der Heiner war grad so hochmütig
und rechtshaberisch und listig, wie
sein Vater. Der Mädele dagegen
hatte die Art seiner Mutter geerbt.
Es verdroß den Kothofbauern im-
mer, wenn er den Mädele mit den
Kindern vom Hirtenhof bekommen
sah. Aber, so gefällig der Heiner
sonst in allen Dingen war, von der
Freundschaft mit dem Georg und
der Eva ließ er nicht. Er ertrag
Ganz und Liebe, aber er fand im
wieder den Weg ins Hirtenhof.
Da ergab sich der Kothofbauer end-
lich herein. Nur in seinem Hof soll-
ten die Hirtin-Kinder nicht spielen
dürfen. Das verwehrt er. Als
der Georg mit dem Mädele doch ein-
mal in den Hof wegen des jungen
Kerhdens kam, stellte sich der Hei-
ner in allen Dingen war, von der
Freundschaft mit dem Georg und
der Eva ließ er nicht. Er ertrag
Ganz und Liebe, aber er fand im
wieder den Weg ins Hirtenhof.
Da ergab sich der Kothofbauer end-
lich herein. Nur in seinem Hof soll-
ten die Hirtin-Kinder nicht spielen
dürfen. Das verwehrt er. Als
der Georg mit dem Mädele doch ein-
mal in den Hof wegen des jungen
Kerhdens kam, stellte sich der Hei-
ner in allen Dingen war, von der
Freundschaft mit dem Georg und
der Eva ließ er nicht. Er ertrag
Ganz und Liebe, aber er fand im
wieder den Weg ins Hirtenhof.

Der Bettelmann

Von Konrad Kimmel

In seinem Stübchen saß der alte
Greiner und sprach mit seinem Star-
may. Der sah breit und behäbig auf
der offenen Tür seines Käfigs und
schaute ernsthaft seinen Herrn an, als
verfündig er jedes Wort.

„Ja, Hansel“, sagte er, derweil
er ensig, wenn auch etwas unbehol-
fen, an einem richtigen Strampf-
stridte, „man braucht den Leuten
nicht alles auf die Nase zu binden.
Der Baron drüben im Schloß sagt
auch nicht, wieviel Geld er hat und
was seine Vetteje mitkriegt, wenn
sie heiratet — lang wird's nimmer
aufsehen — ; so brauchen auch wir
nicht zu sagen, wie arm wir daran
sind. Gott sei's geklagt.“

Der Starmay nickte nach einer
der Strindadeln in der Hand des
alten Mannes, erwiderte sie und be-
gann aus Kräften zu ziehen.

„Macht's Anspielungen, Hansel,
hast denn noch nicht genug gekriegt
heute?“

Und der Greis legte seine Arbeit
beiseite und fuhr in die Seitentafel
des dürftigen Kodes; der Star aber
flatterte ihr nach und verschwand mit
der Hand in der Tasche.

„Kannst die Wöfeln selbst zu-
sammenjuden“, sprach der Greiner
und machte sich wieder an die Arbeit.

„Zawohl, — was ein rechter Rei-
cher ist, der prahl't nicht mit seinem
Geld und was ein rechtes armes
Leut ist, das tut nicht groß mit seiner
Armut und will nicht das Aller-
ärmste sein, nur daß die Leute ihm
etwas geben. Und es braucht auch
niemand zu wissen, daß ich Strim-
bfe stride wie die Weissbilder; nur
die Schmeißer Theresia weiß es, und
die laßt nichts aus.“

Der Star war indessen wieder aus
der Tasche geschlüpft und dem Al-
ten auf die Hand geflogen und hielt
mit seinem Schnabel wieder eine Ra-
del fest.

Der Alte schüttelte ihn ab und
sagte: „Schämst dich am Ende gar
für den Greiners-Kloß, daß er in
seinem Alter solch ein Handweck
treibt? Ja, ja, häß't's freilich nicht ge-
dacht vor fünfzig Jahren. Da sei
ich der schönste Bursch gewesen in
Orte, haben die Leute gesagt, und

org den Kopf, daß er blutete. Der
Mädele lief um Hilfe zur Mutter.
Die kam und schimpfte mit dem
Heiner. Der aber sagte, der Georg
und der Mädele hätten ihn geziehen
und beschimpft und das liege er sich
nicht gefallen. Der Herr sei er, nicht
der Mädele.

Die Kothofbäuerin wollte dem
Georg das Blut abwischen. Er soll-
te mit in die Küche kommen und
Butterbrot essen. Der aber drückte
schweigend die Hand auf die bluten-
de Wunde und schüttelte den Kopf.
Die Schramme lag ihm nicht auf,
aber das „Bettelbad“ trieb ihn fort.
Er ging heim und der Mädele be-
gleitete ihn.

Der Kothofbauer hatte den Vor-
gang von seinem Dachboden aus
mit angesehen. Er lachte, daß ihm
die Tränen aus den Augen liefen.
Was er für einen Buben hatte! —
Ein Prachtbub war er, der Heinerle.
Die Zukunft des Kothofs lag in
guten Händen.

2.
Die Jahre flogen. Aus den Koth-
hofbuben waren Burschen geworden.
Sie hatten beide ihre Eigenart be-
wahrt. Der zweite Kothofbauer, la-
zen die Dorfleute, die der Kothof
wohl wollten, wenn sie den Heiner
durch das Dorf gehen sahen. „Art
läßt net von Art!“ „Die Kothof-
bauern sin' allemeil'ebig hochmütig
und rechtshaberisch und strittig a'
weil'n“, sagten die andern. Und
wollten dies manche nicht gelten
lassen, dann wurde der neunjährig-
rige Schiffer gefragt, der schon als
Bub zum Viehhüten auf dem Koth-
hof war, und der wußte von allen
und uralten und ururalten Kothof-
bauern so viel zu erzählen, daß die
Plute an der Wahrheit nicht mehr
zweifeln konnten. Höflich und
prosig und groß waren die Kothof-
bauern gewesen, schon immer, das
war ein Erbteil von uralten Zei-
ten her. Und für die Frauen war
derselbe auch immer ein heißer Vo-
der gewesen. Die mußten in densel-
ben Maße schweigen und folgen und
spüren, wie die Männer lärmend
und rechtshaberisch und leichtsinnig
waren.

Der Mädele war aus der Art ge-
schlagen. Er hatte der Mutter Hil-
les, beschreibenes Wesen. „Er hat“
(Fortsetzung auf Seite 3)

und die Kinder deuteten auf ihn
von ferne.

Und dann, als das Spiel zum letzten-
mal gegeben worden war, hatte Jo-
el in der Abendgesellschaft, wo die
Veranstalter desselben und die Mit-
wirkenden zusammen waren, nicht
nur das besondere Lob aus dem
Munde des Stadtvorstandes sowie
des Herrn Pfarrers, sondern außer-
dem noch einen wirklichen, leibhaftigen
Dufaten von Gold erhalten.

Und je länger man beifammen saß
und sich in Ehren unterhielt, um so
mehr bekam er Courage, und zuletzt
hatte er auf eine schicktere An-
frage ein halbverschämtes Ja der-
braven und holdschönen Jungfer
Veria bekommen, und damit war
sein Glück besiegelt und das seines
Mütterleins, das schon längst sich
keine andere Tochter ins Haus ge-
wünscht hatte.

Aber mitten in die Freude hin-
ein erklang plötzlich die Feuerlo-
ke, und roter Flammenchein stieg
auf in der Nachbarschaft. Es bran-
te ein Haus ab; der Eigentümer
war verschickt, kam aber wohl mit
mäßigen Schaden davon, aber der
armen, alten Hirtinbetel, die im
hinteren Stübchen wohnte, war ihr
Sach schier ganz verbrannt, und sie
bekam nichts dafür. Das Weiblein
hatte nicht laut gejammert, aber
zum Erbarmen war's, wie sie, frie-
rend in der kalten Winternacht, da-
hin und hineinstarrte in die glü-
henden Reste des zerstörten Hauses,
und wie langsam Tränen um Träne
über die Wangen schlich. Da war
der „Joel“ zu ihr hingegangen und
hatte ihr, ohne sich nur einen Au-
genblick aus dem goldenen, beson-
nen Dufaten, wie er war, in die
Hand gedrückt und hatte etwas dazu
gemurmelt; was, wußte er selbst
nicht. Im nächsten Augenblick war
er verschwunden. Das Glück die-
sels Monats hatte ihn weich gemacht;
die Lobprüche, das Bewußtsein, sei-
ne Sache gut gemacht zu haben, da-
zu das Jawort seiner nunmehrigen
Braut und — und daß das arme
Weiblein, die Hirtinbetel, den Na-
men seiner Braut hatte, das mach-
te das Maß seiner Gefühle voll.

Das arme Weiblein hatte mit Er-
stauen erst den Dufaten angesehen,
dann hatte sie die Hände feierlich
gefaßt und zum Himmel erhoben
und hatte gebetet: „Lieber, barn-
herziger Gott, vergilt's dem Wohl-
thäter an Leib und Seele! Und soll-
te er einmal auch in eine große Not
kommen: hilf ihm, so reich und so
schnell, wie du mir geholfen hast!“

Der junge „Joel“ hatte nichts
davon gehört; er war verschwunden
unter den Deuten und hatte die Sa-
che längst vergessen.

Aber etwas anderes hatte er nicht
vergessen, und das war sein Solz
in der Hirtinbetel. Und das lang
er halblaut, wenn auch mit zittern-
dem und etwas brüchiger Stimme
vor sich hin.

„Der Hirtin wacht in stiller Nacht,
h-e!“

Und der Starmay schwachte auch
darein und tat einen grellen Spitz-
bubenpiff dazu vor lauter Freude.

Denn der einstens bildschöne Sän-
der und Hirt Joel ist kein anderer
als unser — alter Greiner, der
Greis, der mit seinem Stübchen al-
lein im kleinen Zimmer sitzt und
Strampf strid't. Fünfzig Jahre
sind seitdem vergangen; es ist mit
ihm auf- und abwärts gegangen in
der Welt, aber ein ehrlicher Mann
und ein treuer Christ ist er geblie-
ben, und das ist bei Gott mehr
wert, als Reichum und Ehren, und
ein größerer Segen. Und seine Ver-
te, die er ein Jahr nach jenem
Weihnachtsfest heimgeführt hat,
ruht längst unterm kühlen Kisten
des Kirchhofs samt den vier Kin-
dern, die ihnen Gott geschenkt hat.
Der Greiner ist ein einsamer Mann
geworden; das Stübchen — in dem
er zur Meile wohnt, ist sein alles,
und wie arm er ist, das weiß nur
der liebe Gott und er und sein
Starmay; aber den besteht zum
Glück kein Mensch, wenn er den Lei-
ten noch so geschwätzig erzählt, wie
sein Herr so arm sei und sie beide
Hunger leiden müssen. Solz ist
er immer gewesen, der Greiner, aber
im rechten Sinne solz; und das
will er bleiben.

„Die armen Leute sind auch von
Gott geschaffen“, pfeift er zu sa-
gen; „sie haben mehr Recht bei
unsern Herrgott, als die andern;
denn er sorgt er auch für sie, wenn's
an der Zeit ist und sie das Jhrige
tun. Das kann ich abwarten. Den
Ordnungsleuten ist's auch verboten, zu
beteln; sie müssen warten, bis un-
ser Herrgott von selber einen schick-

mit einem Almosen. Besser wollen
wir's auch nicht haben. Wird schon
kommen.“

Dann erhob er sich und öffnete
eine Schublade des alten Kastens
neben, so daß er hineinblicken
konnte.

Ein altes, kleines, verstaubtes
Kripplein wurde sichtbar.

„S ist noch nicht Zeit zum Ka-
steln“, murmelte er dann; „sind
ja noch acht Tage bis Weihnachten.
Aber freuen tut mich's jezt schon
drauß.“

Und er faltete die Hände und
schaute sinnend hinein zu dem Krip-
plein.

Und es mußten gar tiefe und
tröstliche Dinge sein, die dem Greis
da in den Sinn kamen; denn er
rückte hin und wieder zufrieden
lächelnd. Dem Armen offenbar sah
ja derjenige gerne, welcher im kalten
Stall, in der armlässigen Erdhöhle
geboren wurde, welcher nichts hat-
te auf dem er gebettet lag, als das
Stroh in dem Tröglein der Krippe,
dessen Wohngemach zwei Tiere teil-
ten und mit ihrem Saude warm-
ten, dessen Mutter an fremden Or-
te, abgewiesen von allen Menschen,
ihn der Welt gegeben hatte. Und
gerade der Arme denkt sich leichter
hinein in diesen schauerlichen An-
grund der Selbstentäußerung des
Sohnes Gottes und erhebt sich da-
ran, als der Reiche.

„Heilige Armut“, flüsterte der
Greiner, „heilige Armut, sollst ge-
lobt sein und gebenedeit!“

Und leise begann der Starmay zu
zittern und zu schwagen, als das
Weiblein auch er das Seine beitra-
gen zu dem Gebete des Greises.

Es war ein Anblick zum Wale-
n: der alte Greiner, aus dessen Ange-
sicht noch jetzt eine gewisse Jugend-
lichkeit strahlte, dessen Haare und
weiche, langer Bart ihm das Anse-
hen eines Patriarchen gaben, den
trotz der dünnen, schlechten Gewan-
dung das Gepräge einer gewissen
Würde inneatmete. Der einstige
„Hirt Joel“ war als Greis noch
schön.

Es klopfte, und herein trat ein
Barnherziger Schweslerlein, noch
ein junges Kind im ersten Halb.
Sie meldete, nachdem sie den Alten
gegrüßt hatte und während sie un-
ter den stumm geknickten Augen-
lidern verschleierte Blicke auf die at-
mosphärische Kleidung und Umgebung des
Greises sendete, der Herr Stadt-
pfarrer lasse ihm sagen, er möchte
zu ihm kommen; er hätte ihm ein
neues Auftrag.

„Komme gleich, Schwesler“, war
die Antwort, und Greiner erhob sich.

Beim Stadtpfarrer waren noch ein-
ige Herren, darunter der Baron,
der im Städtchen wohnte, und sein
Töchterlein.

„Es wird auf Weihnachten eine
Aufsührung gemacht, lieber Grei-
ner“, sagte der Geistliche, während
das Auge des Alten freudig bligte,
„und da könnten wir Euch brauchen.
Möchtet Ihr nicht ein bißchen mit-
tun? Habt nichts zu sprechen, son-
dern bloß ruhig zu sitzen; Ihr stellt
immer noch etwas vor.“

Gerührt schaute der Greis auf
den Geistlichen und sagte: „O, wenn
man mich nur brauchen kann; ich
will alles tun. Was soll ich denn
machen?“

„Um, hm, die Rolle ist gerade nicht
borehm.“

„Das könnte ich auch nicht. Kann
nichts vorstellen, als einen armen,
alten Mann.“

„Das ist's gerade. Sozusagen
ein — ein Bettelmann“, sagte der
Baron.

„Das tu' ich mit Freuden“,
sprach der Greiner, und sehr er-
leichtert annahm der Baron auf.

Es war einige Tage vor der Auf-
sührung; da verhandelte der Pfar-
rer mit den Mitspielenden — es wa-
ren lauter Leute aus den besten
Kreisen des Städtchens — halblaut,
und zwar wegen des armen Grei-
ners, des „Bettelmanns“.

Er hatte durch die Barnherzige
Schwesler erst erfahren, in welcher
höchster Art der Greis lebte, und
wie er sich hartnäckig weigerte, ir-
gend jemand mit Bitten lästig zu
werden. „Da müssen wir helfen“,
schloß er; „ich bin dafür, daß man
ihn für seine Rolle beim Spiel reich-
lich honoriert.“

Da drängt sich des Barons Töch-
terlein vor. „Gottwärdens, ich hab'
eine Idee —“ rief sie. Und nun
flüsterte sie mit dem Geistlichen und
ihrem Vater; dann sprach sie mit
den übrigen Mitspielenden, und alle
lieben sich die Hände vor Vergnügen
und lachten herzlich. „Ausgezeich-
net, trefflich!“ hieß es, „so geht's.“
(Schluß folgt)

Katholiken! Leget Hand an's Werk! Auf zur Katholischen Aktion!

(Schluß)

Nur eine „Katholische“ Aktion kann uns helfen!

Die Vorbereitung zu aller „Katholischen Aktion“ ist das Bewußtsein oder die Erkenntnis, daß nur eine katholische Aktion uns zu helfen vermag, keine nationale, keine soziale, keine politische, und erst recht nicht eine sogenannte „Christliche“. Wir müssen dieses „Christliche“ bekämpfen, welches auch Christus schon verurteilt: „Güet euch vor den vielen, die in meinem Namen kommen...“! Sonst handeln wir nicht mehr wie die Katholiken der Kirche, welche die Häresie das nannten, was sie war: Häretisch. Jetzt nennt man alle Häresien „Christlich!“ Und mit solchen Praktiken glauben wir die Welt retten zu können! Man vergißt, daß alle außerkatholischen Christlichen mehr zum Freisinn, zum Sozialismus und zum Unglauben hinneigen als zum Katholischen.

Das Allerhöchste dabei aber ist, daß durch diefen Mißbrauch unsere Katholiken verlieren, Katholisch zu denken, und daß den jungen Generationen das katholische Gedankenerbe systematisch vorenthalten wird! Jeder Sozialist und Kommunist kennt seine sozialistischen und kommunistischen Theorien besser als viele Katholiken die ihrigen! Wer unter solchen Verhältnissen und Bedingungen die Geschichte der nächsten Zukunft entscheidet, liegt klar auf der Hand! Katholiken! Freuen wir uns, daß der Seligste Geist die Kirche Christi leitet, daß unser hl. Vater die Parole zur „Katholischen“ Aktion ausgegeben hat, fördert in Dankbarkeit gegen Gott und Kirche alles Katholische in euch und um euch!

Es gibt viele Arten, wie sich die Katholische Aktion auswirken kann und soll. Ein Dreifaches aber verdient vor allem unsere Aufmerksamkeit, wenn wir wahrhaft katholische Aktivitäten werden und nicht katholische Schlaffer bleiben wollen: das Privatleben, das Leben in der Familie und in der Gesellschaft.

Wir selbst

müssen katholisch sein bis ins Mark!

Katholiken! Wir müssen Christus in uns tragen! Nur derjenige kann ein Laienapostel sein, der in stiller Arbeit an seiner Selbsterziehung wirt! Ohne Selbstreform, ohne daß die Menschen innerlich gebildet werden, gibt es keine Besserung der Zustände. Die erste Arbeit ist die Arbeit an uns selbst, die Schulung zum Apostolat. Der Seiland, der ja selbst keine Vorbereitung bedurfte, hat vor dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes 30 Jahre in der Zurückgezogenheit zugebracht, um allen, die sein Werk fortsetzen wollen, die Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung ans Herz zu legen.

Die Apostel waren drei Jahre in der Schule des Genandes, bevor sie den hl. Geist empfangen und hinausgingen, die Völker zu lehren. Der Apostel wird nicht geboren, sondern gebildet werden. Unsere erste Aufgabe ist deshalb: klares und überzeugendes katholisches Denken und Betreiben. Unwissenheit ist die Mutter vieler Abfälle vom Glauben! Katholisches Denken fordert katholisches Leben. Kann etwa Salz der Erde sein, wer selber salzlos ist? Kann Licht der Erde sein, wer selber Finsternis ist? Nein!

Der Laienapostel muß arbeiten im Lichte der Ewigkeit, mit Gott und aus der Gnade heraus. Tut er das nicht, so gerät er auf das Geleise des Naturalismus — des bloßen Betriebes. Nur derjenige ist ein wahrer Apostel, der religiöse und soziale Opfer- und Leidensbereitschaft aus dem Gebete und der lebendigen und innigen Vereinigung mit Christus in der heiligen Eucharistie zu gewinnen sucht! Wo der Arbeit der Segen des Allerhöchsten fehlt, bleibt sie unfruchtbar. Nur ein betendes und arbeitendes Volk wird ein wahrhaft glückliches sein.

Wände werden fagen: Ja, der kann uns mit diesem Spruche noch lange kommen! Das Veten nützt ja doch nichts — sonst hätte uns der liebe Gott in den letzten Jahren nicht im Stiche gelassen und uns in eine solch große Not gestürzt! Wir haben den Rosenkranz um die betenden Finger geschlungen, haben alle Seligen um Fürbitte angerufen und Bitten von einer ganzen Armee kommunistischer Kinder und frommer Frauen zum Himmel geschickt — und der Himmel blieb stumm!

Aber, Katholiken, sagt einmal: Wird auf der Welt, wird sogar unter uns mehr gebetet oder geschickt? mehr gebüßt oder mehr gefündigt? mehr gegeben oder mehr geraubt? Haben nicht, während Tausende beteten, Millionen darüber gespötkelt, Millionen Gott gelästert, Millionen greuliche Unzucht verübt, Millionen, so lange die Zeiten „gut“ waren, leichtsinnig in den Tag hineingelebt, allen Luxus angeheftet und gar nicht an den lieben Gott gedacht? Katholiken! Befehren wir uns zu Gott, aber von ganzem Herzen, treten wir mit ihm in die innigste Verbindung, so daß er in unserm Herzen wohnt und all unsere Gedanken und Handlungen beherrscht. Seien wir überzeugt, er kann helfen, er will helfen. Er wird helfen in aller Sturmesnot! Darum, Katholiken, in aller Not, welche noch über uns mit Sturmesbrausen kommen mag, durchhalten im festen Glauben! Sinken läßt uns Gott manchmal, ja; versinken aber niemals! Werdet nicht eintütig! Solange wir in unserm gebrechlichen Lebensschifflein auf den wildbrausenden Bogen des Le-

bens der Ewigkeit zusehen, werden Stürme nie ausbleiben. Aber wir haben den in unserm Schifflein, der auch dem Winde und den Bogen gebieten kann.

Ihr macht es ganz verkehrt!

Hörstet, was der göttliche Heiland uns zuruft: Ihr Menschenkinder des 20. Jahrhunderts! Ihr macht es ja ganz und gar verkehrt, ihr seid ängstlich besorgt zuerst um das Essen, um das Trinken, um die Kleidung, um allen Luxus und ganz zuletzt, wenn überhaupt, um das Reich Gottes: Gerechtigkeit und Viebel! Ihr wollt Kranke heilen ohne den Arzt, ohne Christus — purer Wahnsinn! Ihr wollt euch ein Reich aufbauen ohne Fundament, ohne Selbstreform, ohne Gerechtigkeit und Liebe — es wird einstürzen und euch mitbringen! Katholiken! Zuerst das Fundament, Gerechtigkeit und Liebe; zuerst den Arzt — Christus und seine Gnadenmittel; alles andere, das notwendig und nützlich ist, kommt von selber als Segensfrucht dazu! Mit einem Wort: Suchet zuerst das Reich Gottes!

Brüder, Schwestern! Erhebet euch, trennet euch von der sündenverpeiteten Welt! Nehmet Christus in euch auf und werdet oder werdet wieder, katholisch bis ins Mark hinein! Auf dem Veschemel und an der Kommunionbank wird die Welt genesen! Damit will gesagt werden, daß wir durch Selbstreform, durch Gebet und die hl. Eucharistie kleine Pole werden können, die katholischen Geist ausströmen und andere erwärmen. Ja, erst wenn wir wieder in lebendiger Beziehung mit Christus, unserem König, stehen und bei ihm Kraft holen, ist für uns die Aufgabe selbstverständlich, den katholischen Geist, den Geist der katholischen Aktion, in die Familie zu tragen.

Die Familie von heute nur noch ein Kosthaus!

Katholiken! In der Familie muß eine ganz gründliche Reform eingehen, wenn wir sie nicht zu Grabe tragen wollen. Wir stehen heute vor der traurigen Tatsache, daß die Familie vielfach nur noch ein Kosthaus ist, in dem Eltern und Kinder jenseits wie Fremde aneinander vorbeigehen. In vielen Familien geht jedes seine eigenen Wege, der Vater ins Triakofal, zum „Gambing“ — Klub, der Sohn auf den Tanz bis zur frühen Morgenstunde, zum Sportplatz und Bierisch. In ähnlicher Weise lebt die Tochter und vielleicht auch die Mutter. Während so mancher Vater nach der mühevollen Tagesarbeit, hat in der Familie Erholung zu suchen, seine Lebensgeister im verschwiegene Lokal aufreißt, wo es nur eine Dinterfüre gibt, kennt der weibliche Teil der Familie keinen höheren Ehrgeiz, als die moderne Bekleidung mit ihren Modetücken, deren Art der Hausfrauenarbeit nicht entspricht. Ueber Torheiten einer Mode konnte man sich mit einem Lächeln hinwegsetzen. Aber das Traurige an der heutigen Mode ist, daß sie zu so vielen Sünden Anlaß gibt.

Was die Familie so sehr bedroht, gleichsam der böse Angelpunkt ist, um den sich alles dreht, das ist die Selbstsucht und Vergnügungssucht! Davon müssen wir uns frei machen, wir müssen wieder zum alten Familiengeist zurückkehren, zur Familie, in der Christus regiert, in der katholischer Geist, das heißt Liebe, als oberstes Gesetz und gegenseitiges Betreiben herrscht. Wollen wir eine gesunde, starke Gesellschaft, dann muß der Traggelber, die Familie, gesund und stark sein. Haben wir uns zuerst selbst umgewandelt und haben wir wieder eine katholische Familie von echtem Eßrot und Korn, dann können wir diesen ferngeleitenden katholischen Geist auch in die Gesellschaft tragen.

Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen!

Katholiken! Es ist höchste Zeit, mutig und katholisch zu handeln! Ueberprüfet nur die heutige, erste Weltlage — unsere Gegner reihen Sieg an Sieg! Die Welt geht ihrem Ruin entgegen! Verkündet deshalb den Geist Christi! Dieses ist nicht nur ein Rat, sondern unsere heilige Pflicht! Ueberall, an der Arbeitstätte, auf dem Felde, im Geschäft, in der Werkstätte, bietet sich tagtäglich Gelegenheit, für Christus und sein Reich einzutreten. Wenn wir wahre Katholiken sind, dann darf es uns nicht gleich sein, wie sich der Kampf entscheidet. Für uns gibt es nur eine Lösung: Christus muß herrschen! Und für diese Devise muß jeder einzeln eintreten.

In hohen Gebirgsgegenden streben die Berggipfel mächtig zum Himmel empor. Am feurigen Sonnenrande flammen die weißen, schneegekrönten Firnen auf. Es ist ein ergreifendes Bild der Schönheit und Größe des Schöpfers! In diesem Bild liegt gleichsam der Glanz katholischer Wirklichkeit: So glänzend wie die Berggipfel soll unsere Gesinnung sein, so fest und unerschütterlich wie diese Felsen muß unser Glaube und unsere Treue sein zur Kirche und zu ihrem Oberhaupt. Und das Feuer, das in unseren Herzen aufflammen soll, ist das Gottesfeuer, von dem Christus sagt: Ich will, daß es brenne!

Katholiken! Christus, der König, ladet euch ein, ihm zu folgen, in seiner Armee Soldat zu sein. Warum verschleift ihr noch immer Ehr und Herz? Wir dürfen keine Zeit verlieren! Darum fahre der Welt wie Pflanz und Donner ins katholische Volk: Schläfer, wachet auf! Der König ruft! Christus muß herrschen! Gott will es! Auf zur großen katholischen Offensive!

Als der hl. Martin noch ein junger Soldat war und sich erst auf die hl. Taufe vorbereitete, gab er einem halbnackten Bettler, der ihm um ein Almosen bat, die Hälfte seines Mantels. Sonst hätte er nichts, das er hätte geben können. Die Tatsache entlockte einem Diener folgende Verse:

Bitte an den hl. Martin

St. Martin mit dem Mantel an,
Der du dem armen Wandersmann
Die Hälfte gabst vom Mantel hin,
S wandle doch auch unsern Sinn.

Schau, wie auch unsre Frauen gehn...
Sie sind noch ärmer anzusehn
Als jenereit dein Wandersmann —
Neh doch auch unsre Frauen an!!
(Schilddwahe)

Um den Immaculata-Geist Von A. G.

Vor einigen Jahren entdeckte ein englischer Pyramidenforscher in der Pyramide von Luab den Grabstein einer Pharaonentochter. Unter seinen Gemäueren rollten die Perlen ohne Zahl hervor. Auch goldene Kronen und viel Schmuck von unermeßlichem Wert. Das alles hatte der königliche Vater seiner Tochter ins Denkmal gegeben.

Der himmlische Vater hat für seine Tochter, der hl. Geist für seine Braut einen Gnadenstaub von unermesslich höherem Wert bereitet: die vollkommene Keuschheit und Heiligkeit der Gott ebenbildlichen Seele vom ersten Augenblick an.

Kein Mensch sonst seit dem ersten Elternpaar ist so vollkommen und so wunderbar in diese Welt gekommen. Schon der hl. Eßren der Syrier hat vor 16 Jahrhunderten frohlockt, Maria sei die unbesteckte, unberührte, von jeder Makel durchaus freie Jungfrau und Gottesbraut. Und wir finden schon im fünften Jahrhundert im Morgenland ein Fest der Empfängnis Mariens. Ein Jahrhundert später legt es der hl. Petrus Canisius eigenhändig nieder, daß es niemand wagen dürfe, gegen die unbesteckte Empfängnis der Gottesmutter zu reden oder zu schreiben. Aber die unerste Lehre von der unbesteckten Empfängnis feierlich als Glaubenssatz erklärt zu haben, war unierer Zeit vorbehalten. Am 8. Dezember 1854 erfolgte beim heiligen Pontifikat des Papstes in St. Petersdom die unfehlbare Erklärung Papst Pius des IX., nachdem vorher über 600 Erzbischöfe und Bischöfe des Erdkreises ihre Gutachten schriftlich abgegeben, daß alle katholischen Völker diesen Glauben teilen und teilen: „Wir erklären, sprechen aus und entscheiden: die Lehre, die festhält, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis vermähle einer besonderen Gnade und Bevorzugung vonseiten des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers der Menschheit, von jeder Makel der Erbschuld frei bewahrt worden, sei von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“ So waren denn die Worte aus dem Urangelium: „Nah will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe...“ Sie wird dir den Kopf zertreten...“ für alle Zeiten endgültig von der Kirche mit dem hl. Geist ausgeleert. Die gläubige Menschheit hatte den Autoritätsentscheid von göttlich garantierter Unfehlbarkeit. Jubelnde Freude wogte durch die lächten Hallen des Petersdomes. Und diese Freude tragen die heimkehrenden Bischöfe in ihre Diözesen, in alle Welt. Der damalige Erzbischof von München schrieb darüber: „Als aber der hl. Vater vollendet hatte, strahlten aller Augen vor Freude. Da klangen die Glocken der ganzen ewigen Stadt. Da dröhnten die Mauern der Engelsburg. Und das hl. Vesper schritt feierlich fort, bis ein viertausendstimmiges Te Deum das erhabenste Fest beendete, das Rom jemals bei St. Peter gesehen. Die Sonne leuchtete lieblich an diesem Ehrenstag der allereligsten Jungfrau Maria, und am Abend leuchtete die Stadt in einem Lichtmeer.“

Wir Katholiken teilen und plegen alle diese hl. Immaculata-Freude, schon weil wir überzeugt sind, daß Maria selber Freude hat ob solcher Erfüllung ihrer Magnifikat-Propheteiung: „Siehe, von nun an werden selig mich alle Geschlechter preisen.“

Am 14. Februar 1859 war an der unbeachteten Felsenrotte Massabiecke bei Lourdes ein harmlos Mägdlein, frommer armer Eltern frommes armes Kind, mit Holzarmeln beschäftigt. Eben wollte es die Schule ausziehen, um durch den Gabelstich zu waten. Da griff plötzlich die hl. Jungfrau, die Königin des Weltalls, ein. Für das arglose naive Kind von 14 Jahren erschien sie oben an der Grottenöffnung im bekannten, himmelblauen Mantelkleid. Lieb und gültig lächelte sie und winkte das Kind zu sich heran wie eine Mutter. Nach drei Tagen wieder so. Auf des Kindes flehende Frage antwortete sie mit zitternder Stimme: „Ich bin die unbesteckte Empfängnis.“ Mit dieser Antwort eilte Bernadette heim zu ihrem Vater. Lourdes war ein himmlisches Echo auf den 8. Dezember 1851 in St. Petersdom geworden. Das halstarrige Leugnen aller heiliger der Welt viertausendfach verbürgten Tatsachen von Lourdes ist ein lächerlicher und ohnmächtiger Trost des leidenschaftlich verbotenen Unglaubens. Schon Unzählige, die „diesen Schwundel“ aufdecken wollten mit eigener Hand, sind ihm selbst verfallen. Die Wunder der Erscheinungen sind noch zahlreicher als die der unbestreitbaren Wunder.

Die unbesteckte Empfängnis war ein reines Gottesgeschick auf Grund der unendlichen Verdienste des frommen Erlösers, gleichsam als ein

„Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 2)

„Mädle werd'n soll'n“, dachte oft die Rothobauerin, „dann bär' er vom Hof weg a'herat. Er wär' bei her. Da muß er nur immer tanzen, wie der Heiner pfeift.“ — Da hielt sie auch Umschau unter den Bauernstöckern, welche wert wäre, einen Mann, wie der Michel einer zu werden versprach, zu bekommen. Auf Geld braudte der Michel nicht merken. Das hatte er selbst. Nur glücklich sollte er sich fühlen und eine zufriedene Säuslichkeit sollte er bekommen, sonst braudte er nichts. Sonderbar, daß ihre Gedanken immer bei der Sirteneva stehen blieben. Grad, als ob seine andere für ihren Michel gäbe, wie die Eva. Das war doch ein Uuding, so etwas zu denken. Niemals würde dies der Rothobauer zugehen. Eher ging alles zu Grunde. Eine Schwiegertochter vom Kirtenhaus dudete der Rothobauer niemals. Wenn die Rothobauerin an das junge Mäddchen im Kirtenhaus dachte, war es ihr immer, als fühlte sie kommende schwere Stunden, die mit der Eva zusammenhängen. Pöste die Sirteneva nicht wie geschaffen zu ihrem Michel? Ist sie nicht fleischig und geistig und beheden, wie faum eine im Dorf. Und daß sie dem Michel gefallen mußte, das stand auch außer Zweifel. Als obs einen Würden im Dorf gäbe, dem die blaunäggige, rotbackige Eva, mit ihren langen, blonden Hößen nicht gefiele. Arm war sie halt, darum beneidete man den Michel nicht, wenn ihn die Eva allen anderen auf dem Tanzplatz vorzog. Das sagte sich aber jeder, daß der stolze Rothobauer eine solche Schwiegertochter nie zuließ. Und das sagte sich die Rothobauerin selbst.

Am Leben war sie nie gegangen. Nicht eine Minute hatte sie sich aufgeregt, als der Schäfer, den sie wegen ihres Küstens fragte, sagte: „Rothobauerin, wenn ihr net sola und tut, was ich Euch sag', hört Ihr die Vögel im Sommer nimmer pfeiff'n. Ihr habt die Auszehrung.“

Erst als die Magd heimkam und ihr ins Ohr tuschelte, daß sie den Michel und die Eva am Kreuz beim Wald, zusammen sitzen hat sehen.

Siegel und eine Vorbereitung für ihre göttliche Mütterlichkeit. Noch wertvoller und freudvoller für uns als das Immaculata-Geschenk ist Marias Immaculata-Gesinnung, in der sie opfernd und opferlos ihre Seele ganz schön und rein bewahren will. So blieb sie mit der zartesten Schen auch vor der kleinsten Linde die wirklich Unbestekt und Unverfehrt im vollendetsten Sinn.

Auch wir wollen als lebendige Marienkinder, als Gottes und unerer hl. katholischen Kirche Lieblingskinder, den Immaculatageist treu pflegen in eigenen Herzen. Wie werden so die wünschlichsten Sonnenkinder. Ein wünschlicher Hauch wahrer Schönheit und Lieblichkeit wird in uns und um uns ausgehaften sein. Nur die vollkommene Keuschheit führt zur vollkommenen Liebe, zum frohen Gemüt, zur Gott und dem Menschen wohlgefälligen Freude. „D. sie seien geeignet, diese Sonnenmenschen mit ihren sanften Augen und goldenen Herzen. Von ihnen geht ein Licht aus und eine sanfte Liebe und Wärme. Wo sie hinkommen, da lächelt das Leid.“ So werden sie neuer Freuden Quell und doppelt segensreich. Sie haben eine ganz eigene Gabe, überall, wo sie hinkommen, den Druck vom Herzen zu nehmen. Das ist beneidenswerte Gmüt. Darum ist es ein köstliches Gebet zur Unbestekt, sie möge uns die Gnade erleschen zur frohlichmachenden Nächstenliebe, weil ja alles so viel leichter geht, wenn im Herzen der Frohinn ist. Und ein ganz besondere Eigenart dieser Sonnenkinder ist es, auch des Lebens Kreuze und Prüfungen dankbar und demütig zu tragen. Sonst wird bei nahe alle Menschen so ungeschickt und klagen: „Es ist im Leben höchlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehen.“ Immaculata-Kinder sitzen nach einer anderen, den Kindern der Welt, verständlichen Melodie: Wie schön hat Gott es eingerichtet, daß, wenn Dornen er gleich Rosen blühen lassen!

Wenn solche Gesinnung und Stimmung in die Herzen heil, dann wird es wunderbarlich auch bei den Menschen!

von der Minute an wollte sie noch nicht sterben. Gewitterstürme waren da im Anzug, die sich handstreichig gegen den Michel richteten. Sie durfte ihn nicht allein lassen. Neht mußte sie da sein.

Da trug eines Tages der Postboten — Anton ins Dorf eine aufregende Kunde. Er behauptete, Krieg käme. — Der Rothobauer lachte. „An Rauch hot Anton, davon tut der Rothobauer a was miß'n. Vor dem Postboten — Anton, Ziel Schnaps hot erwischt.“ Der Anton ließ das nicht gelten. Wollte der Bauer geschweiger sein, als die Städter? „Ihr werb' scho seh'n, wenn Euer zwö Aus'n fort müß'n“, rief er schimpfisch und ging ins Lammwirtschhaus. Dort fand er gläubigere Seelen.

Der Rothobauerin aber war der Schrecken in die Glieder gefahren. Wenn der Anton recht hätte! Wenn ihre Ruben fort müßten. Was hatte sie von ihren Eltern schrecklich erzählten hören vom Krieg. Sehs-unbeschlag, als die Brechen über Hof her gegen Nürnberg anrückten und im Dorf Einquartierung lag! Da hatten die Eltern das Geld vergraben und die Hatten und Michel im Lammwirt seinem Josen Keller verstaft, weil es hieß, das Dorf würde in Brand geschossen. Und all die jungen Würden und Männer im Dorf vertrieben sich in den umliegenden Wäldern, weil es hieß, die Preußen nähmen alles mit, zuerst alle Männer. Wenn da ihre Mutter von der schrecklichen Nacht erzählte, als der Waffenstillstand nachts 12 Uhr ablaufen sollte und das Dorf voll Preußen lag. — Diese Angst, die schreckliche Not, bis dann endlich, kurz vor 11 Uhr, die Stafetten ins Dorf ritten mit der Friedensnachricht. Mein Gott, wenn sie das alles auch durchmachen sollten. Noch hoffte sie, der Anton hätte dies alles vom Krieg nur im Rauch geträumt. — Das hofften noch viele Mütter.

Die Männer aber hatten sich um den Anton geschart, der im Lammwirtschhaus seine Porträte hielt, und da er nur wenig wußte, die Reuigerde der Leute aber groß war, malte er mit seiner eigenen Phantasie alles dazu, was fehlte. Unbuhagen schaffte ihm nur die Frage.

(Fortsetzung auf Seite 7)

St. Peter's Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peter's-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahle.

Begleitend Angelegentlichkeiten wende man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag einlaufen. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

1930 Kirchenkalender 1930

Oktober	November	Dezember
1 M. Maria, J. M.	1 S. Allerheiligen	1 M. Ananias, M.
2 D. Schutengel	2 S. Justus, M.	2 D. Bibiana, J. M.
3 F. Ewald, M.	3 M. Allerseelen	3 M. Franz Xaver, Bef.
4 S. Franz v. Assisi, Ord.	4 D. Karl, S.	4 D. Barbara, J. M.
5 S. Placidus, M.	5 M. Zacharias & Elisabeth	5 F. Sabbas, Abt.
6 M. Bruno, Ord.	6 D. Leonhard, Bef.	6 S. Nikolaus, S.
7 D. Rosenkranzfest	7 F. Engelbert, S. M.	7 S. Ambrosius, S. Kgl.
8 M. Brigitta, Wwe.	8 S. Willehad, S.	8 M. Unbefl. Empf. Mariä
9 D. Dionysius, S. M.	9 S. Theodor, M.	9 D. Kofabia, J. M.
10 F. Paulinus, S.	10 M. Nympha, J. M.	10 M. Eulalia, J. M.
11 S. Germanus, S.	11 D. Martin, S.	11 D. Damasus, P.
12 S. Wilfried, S.	12 M. Martin, P. M.	12 F. Ammonarius, J. M.
13 M. Eduard, Kgl.	13 F. Ennatha, J. M.	13 S. Lucia, J. M.
14 D. Kalixtus, P. M.	14 S. Leopold, Markgraf	14 S. Agnes, Abt.
15 M. Theresia, J.	15 S. Edmund, S.	15 M. Christiana, J.
16 D. Gallus, Abt.	16 M. Gertrud, J.	16 D. Albina, J. M.
17 M. Margareta Alacoque	17 D. Odo, Abt.	17 M. Divina, J. M.
18 S. Lukas, Ev.	18 M. Elisabeth, Wwe.	18 D. Rufus, M.
19 S. Palagia, J. M.	19 D. Edmund, Kgl.	19 D. Justus, Abt. Quat.
20 M. Irene, J. M.	20 F. Mariä Opferung	20 S. Dominikus, Abt. Quat.
21 D. Ursula, J. M.	21 S. Cecilia, J. M.	21 S. Thomas, Ap.
22 M. Kordula, J. M.	22 S. Klemens, P. M.	22 M. Beno, M.
23 D. Servandus, M.	23 M. Johann v. Kreuz, Kgl.	23 D. Viktor, J. M.
24 F. Martin, Abt.	24 D. Katharina, J. M.	24 M. Trinitas, J. M. Vigil
25 S. Hilarius, S.	25 M. Silvester, Ord.	25 D. Weihnachtstfest
26 S. Königsfest Christi	26 D. Virgilius, S.	26 F. Stephan, Erzmaryrer
27 M. Frumentius, S.	27 F. Rufus, M.	27 S. Johannes, Ap. Ev.
28 D. Simon u. Judas, Ap.	28 S. Thaumata, J.	28 S. Unschuldige Kinder
29 M. Eusebia, J. M.	29 S. Andreas, Ap.	29 M. Thomas, S. M.
30 D. Gerhard, S.		30 D. Sabinus, S. M.
31 F. Wolfgang, S. Vigil		31 M. Silvester, P.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 12. 14. 15. März.
11. 13. 14. Juni.
17. 19. 20. September.
17. 19. 20. Dezember.

Dreigtägige Fasten: 5. März bis 19. April.
Vigil von Pfingsten: 7. Juni.
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Gebotene Feiertage

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Mittwoch, 1. Januar.
Fest der hl. Drei Könige, Montag, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 29. Mai.
Mariä Himmelfahrt, Freitag, 15. August.
Fest Allerheiligen, Samstag, 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Montag, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Donnerstag, 25. Dezember.

Merkmale: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 17. August, und der Vigilsfesttag auf Samstag, den 16. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Die Belastungsprobe der Kollektivwirtschaft

(Fortsetzung von Seite 1)

Kollektivwirtschaft bildet die Grundlage des marxistischen Verrechnungssystems, in welchem die Persönlichkeit in der Masse aufgelöst und der zukünftige Staatsbürger nach einer bestimmten Schablone, als Standardware, geformt werden soll; etwa nach dem Vorbild jenes mechanischen Menschen, in dessen starren Glieder erst Bewegung kommt, wenn ein Druck auf den Knopf ihn zum Dienste ruft. Dieser „Mr. Robot“ ist Prototyp und Idealgestalt des zukünftigen Sowjetbürgers, eines willenlosen Uhrwerkmenschen, der nur für Zwangsarbeit geschaffen ist.

In der Konstruktion des „Kolkhos“ kommt die ganze Verlogenheit des Sowjetismus zum Ausdruck. In der Theorie soll der „Kolkhos“ ein freiwilliger Zusammenschluß von Einzelbauern sein, die aus freigelegener Ueberzeugung die individualistische Lebensweise aufgeben haben, um in das Paradies des Kollektivismus einzugehen. In der Praxis aber ist der „Kolkhos“ eine staatliche Zwangsarbeitsanstalt, in welche die Bauern durch Hunger und Terror hineingetrieben werden, nachdem ihnen jede unabhängige Existenzmöglichkeit genommen worden ist. In der Theorie ist der „Kolkhos“ eine Privatkommune, die ihren Mitgliedern all das bietet, was unter günstigen kapitalistischen Arbeitsbedingungen zu erwarten ist (beste Unterkunft und Verpflegung

(Eingefandt)

Günstiger Stand der Bank of Montreal

Der Jahresbericht gibt Gewissheit über die gesunden Verhältnisse in Kanada. — Gesamtkapital neuer Stand \$826 969 537, angewachsen von \$822 599 648. — Fällige Aktiva berichtet mit \$438 192 479 oder 59.32% der Gesamtverbindlichkeiten an die Öffentlichkeit. — Spareinlagen angewachsen auf \$697 395 742 von \$688 067 754. — Der Bericht hat neue Form.

Der Jahresbericht der Bank of Montreal, mit seinen verschiedenen günstigen Feststellungen, erscheint zu einem günstigen Zeitpunkt. Es ist nur natürlich, daß bei den gestörten Verhältnissen in allen Ländern der Welt, viele bestrebt sind, einen besseren Einblick in die Verhältnisse Kanadas zu gewinnen.

Aus diesem Grunde ist es dankenswert, daß die führende Bank des Dominion sich herbeigelassen hat, ihren Klienten einen Bericht vorzulegen, aus welchem hervorgeht, daß die Bank vollauf ihre charakteristische starke Position gewahrt hat. In Anbetracht der allgemeinen Lage, war es zu erwarten, daß ein gewisses Nachlassen im Umfang des Geschäftes plausibel wäre und vielleicht auch im Gewinn. Es ist daher ausnehmend festzustellen, daß für die letzten sechs Monate des Geschäftsjahres die Bank in der Lage war, in den verschiedenen ihrer Hauptabteilungen — und weiter, daß hinzutretend zu ihrer usuell festen Position, die fälligen Aktiva auf beinahe 60% der gesamten Verbindlichkeiten an die Öffentlichkeit angewachsen sind. Zugleich konnte sie über einen Gewinn ihrer Klienten berichten, weitgehende Vor-

und hohen Tagelohn), außerdem aber den Reingewinn des ganzen Unternehmens unter die Mitglieder zur Aufteilung bringt. Die Praxis zeigt dagegen, daß die Mitglieder des „Kolkhos“ sich mit einer Hungerration begnügen müssen und überhaupt keinen Tagelohn beziehen, also das darstellten, was man gemeinlich unter Sklaven, und zwar un-menschlich behandelten Sklaven versteht. Wohl ist in dem schönen Konstruktionschema des „Kolkhos“ ein schöner Tagelohn vorgelesen. Wenn aber die Sowjetregierung diesen Tagelohn jede Woche oder jeden Monat — wie die bösen Kapitalisten es tun — ausbezahlen müßte, dann würde der Goldbrubel bald wieder im Nichts der Papierrubel zerflattern. So hat denn die Sowjetregierung einfach von allem Anfang an verfügt, daß der gesamte Arbeitslohn erst nach der Ernte ausbezahlt sei, das heißt nur für den Fall, daß die Ernte einen dafür genügend hohen Ueberschuß ergibt.

Jeder kapitalistische „Ausbeuter“ in jedem kapitalistischen Lande würde schuldig gesprochen werden, wenn er es wagte, die Ausbezahlung des Tagelohnes an seine Arbeiter so weit hinauszuschieben und von solchen Bedingungen abhängig zu machen, wie es die Sowjets tun. Wohl gibt es weitblickende Kapitalisten, die ihren Arbeitern außer dem Lohn noch einen Gewinnanteil verprechen. Dieser Gewinnanteil ist aber eine Wahrscheinlichkeit; denn der Arbeiter weiß, daß alles Sinnen und Trachten des Unternehmers auf Erzielung eines Reingewinnes gerichtet ist. Der Volkswirtschaftler Sinnen und Trachten ist dagegen nicht auf die ökonomische Erzielbarkeit ihres Experimentes, sondern auf Ausbreitung und Zentralisierung ihrer politischen Macht gerichtet. Zweck Erzielung dieser politischen Macht scheuen sie vor keiner Gewalttat, vor keiner Lüge zurück. Sie nehmen dem Bauern das Recht weg, zwingen ihn zum Eintritt in den „Kolkhos“ und lassen dann seine harte Tagesarbeit unentlohnt. Zu dieser Gewalttat fügen sie dann noch die Lüge: sie machen die Ausbezahlung eines ganzen Jahreslohnes von einem Ergebnis abhängig, an dessen Verwirklichung sie gar kein wesentliches Interesse haben.

Nach der Ernte sind in Russland interessante Vorgänge zu erwarten. Die Bauern werden — von ihrer individualistischen Natur getrieben — den Lohn für ihre Arbeit verlangen; die Volkswirtschaften — erfüllt von ihren sozialistischen Zukunftsträumen — werden jeden Rubel für die ausländische Währungsarbeit zu erübrigen trachten. So kann die große Belastungsprobe der Kollektivwirtschaft nur ein Ergebnis zeitigen: die Feststellung der absoluten wirtschaftlichen und politischen Verkladung der russischen Bauernschaft.

(„Das neue Reich“)

anleihen öffentlichen Charakters eingetretten. Als Ergebnis fielen die privaten Kreditgewährungen in Kanada auf \$17 840 690 von \$27 460 556 und die privaten Kreditgewährungen in Großbritannien und den Vereinigten Staaten haben sich auf \$60 921 712 von \$68 028 615 gekürzt. Zu gleicher Zeit sind die mit Dominion- und Provinzialregierungen ausgegebenen Garantien auf \$131 107 484 angewachsen von \$96 081 964; die kanadischen Municipalitätsanleihen und britischen, ausländischen und Kolonialanleihen öffentlichen Charakters, fielen auf insgesamt \$46 447 441 gegenüber \$21 830 527.

Der etwas kleinere Umfang im Geschäft, welches innerhalb des Landes getätigt wurde, spiegelt sich in der Reduktion der laufenden Kredit-

te wieder u. z. in Kanada auf \$290 872 423 von \$335 301 194, während laufende Kredite außerhalb Kanadas sich mit \$42 547 341 gegenüber früher \$43 188 318 beziffern. Darlehen an Städte, Ortschaften und Municipalitäten stehen auf \$21 246 054 gegenüber \$37 451 194.

Eine aufbauende Richtung zeigt die Spartendeckung in ihrem Anwachsen. Die Gesamteinlagen beziffern sich jetzt mit \$697 395 742 gegenüber früher \$688 067 754.

Gewinnbringend
Das Gewinn- und Verlustkonto veranschaulicht einen Profit von \$6 519 031 gegenüber \$7 070 892 im vorhergehenden Jahre. Der Gewinn, dem vorgetragenen Betrag zugerechnet, ergibt eine Summe von \$7 254 642 als zur Verteilung verfügbar. Diese wurde wie folgt vor-

genommen: Dividenden und Prämien \$5 047 586; Provision für Gehältern an die Dominionregierung \$459 979 und Rücklagen für Bank Prämien \$800 000; als Ausgleichsbalance vorgetragen ist der Betrag von 947 047 gegen \$735 582 am Ende des vergangenen Geschäftsjahres.

Die Bank hat dieses Jahr im Bestreben, ihren Stand in der Form eines Zirkulars ihren Klienten bekannt zu geben, eine Uebersicht über die überwachten Tatsachen publiziert, deren Form an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Diese Uebersicht ist an anderer Stelle unseres Blattes verlaubar und stellt einen guten Beleg dar für jene, die bestrebt sind, an der Hand eines Auszuges sich einen Uebersicht über den Stand der Bank zu verschaffen.

BANK OF MONTREAL

Established 1817

A presentation, in easily understandable form, of the Bank's

ANNUAL STATEMENT

31st October, 1930

LIABILITIES

LIABILITIES TO THE PUBLIC

Deposits	Payable on demand and after notice	\$697,395,742.34
Notes of the Bank in Circulation	Payable on demand	39,724,450.50
Letters of Credit Outstanding	Financial responsibilities undertaken on behalf of customers for commercial transactions (see offsetting amount in "Resources")	8,723,863.80
Other Liabilities	Items which do not come under the foregoing headings	4,367,780.52
Total Liabilities to the Public		\$750,211,837.16

LIABILITIES TO THE SHAREHOLDERS

Capital, Surplus and Undivided Profits & Reserves for Dividends	This amount represents the shareholders' interest in the Bank, over which liabilities to the public take precedence.	76,757,700.45
Total Liabilities		\$826,969,537.61

RESOURCES

To meet the foregoing Liabilities the Bank has

Cash in its Vaults and in the Central Gold Reserves	\$100,047,419.79
Notes of and Cheques on Other Banks	41,634,155.54
Money on Deposit with Other Banks	35,118,848.74
Government & Other Bonds and Debentures	181,592,610.56
Stocks	1,037,042.59
Call Loans outside of Canada	60,921,712.69
Call Loans in Canada	17,840,690.03

TOTAL OF QUICKLY AVAILABLE RESOURCES

(equal to 59.32% of all Liabilities to the Public)	\$438,192,479.94
Other Loans	359,703,279.35
Bank Premises	14,500,000.00
Real Estate and Mortgages on Real Estate	1,803,352.09
Customers' Liability under Letters of Credit	8,723,863.80
Other Assets not included in the Foregoing	4,046,562.43
Making Total Assets of	\$826,969,537.61
leaving an excess of Assets over Liabilities to the Public of	\$76,757,700.45

PROFIT and LOSS ACCOUNT

Profits for the year ending 31st October, 1930	\$6,519,031.51
Premium on new Stock	51,459.50
Dividends and interest on instalments paid or payable to Shareholders	\$6,570,491.01
Credited to Ret. Account	\$3,047,586.99
Provision for Taxes Dominion Government	\$1,459,500.00
Reservation for Bank Premises	459,979.43
	800,000.00
	6,359,025.94
Balance of Profit and Loss 31st October, 1929	\$211,465.07
Balance of Profit and Loss carried forward	735,582.31
	\$ 947,047.38

CHARLES B. GORDON, President

W. A. BOG, JACKSON DODDS, Joint General Managers

The strength of a bank is determined by its history, its policy, its management and the extent of its resources. For 113 years the Bank of Montreal has been in the forefront of Canadian finance.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. Sec. H. Richter, C.M.A., Generaldirektor, 460 Main St., Winnipeg, Man.
Gen. Sec. H. Richter, C.M.A., Generaldirektor, 460 Main St., Winnipeg, Man.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Nächsten Montags dem Feite der Unbefleckten Empfängnis, werden die Jungfrauen der Marianischen Kongregation während der 8 Uhr Messe gemeinschaftlich zur hl. Kommunion gehen.

Fulda. — Der Hochw. P. Lorenz erhielt die traurige Nachricht, daß sein Bruder in Minnesota gestorben sei.

Carmel. — Im St. Elisabeth-Hospital starb am letzten Dienstag Jenua Bauer, das vierjährige Tochterchen von Herrn und Frau John Bauer.

Marysburg. — Montag, den 24. November kam Herr Theodor Eischen von Chicago mit seiner Familie im Automobil auf Besuch nach der St. Peters-Kolonie.

Der Hochw. P. John leitete letzten Sonntag in der St. Josephs-Kirche zu Saskatoon Aushilfe.

Am letzten Samstag begann in der Klosterkapelle die neuntägige Andacht zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä.

Über das Wetter der vergangenen Woche ist weiter nichts zu sagen, als daß es gegenwärtig Winter ist.

Humboldt. — Der 8. Dezember, das Feit der Unbefleckten Empfängnis Mariä, wird für die St. Augustinus-Gemeinde zu Humboldt noch einen besonders feierlichen Charakter haben.

Tod des Herrn Joseph A. Rupp

Mancher Leser wird sich dieses Mannes erinnern, der seit 1871 in verschiedenen Gegenden von Minnesota — St. Paul, Minneapolis, St. Cloud, Stearns Co., Chaska uho.

Am 30. November damit beschäftigt war, Winterfenster einzuhängen, hatte er das Unglück, von der Leiter zu fallen.

Esterbetages noch kommuniziert. Herr Rupp, dessen Ehe kinderlos war, verordnete fast das ganze Vermögen, das er sich durch harte Arbeit erworben hatte, auf Werke christlicher Nächstenliebe.

Korrespondenz

Katholische Mission, Tschow, Schantung, China.

am 20. Oktober 30. Sehr verehrter Herr Redakteur:

Anfangs Oktober lehrte ich von meinem Erholungsurlaub in Teutschland nach meiner chinesischen Mission zurück.

Für das große Interesse, das Sie stets unserer Mission erweisen haben, und für die Zusendung Ihres von uns so hochgeschätzten Blattes danke ich Ihnen aufs beste!

Mein Aufenthalt in Deutschland hat mir augenscheinlich die überaus bedrückende Lage weitester Kreise Deutschlands gezeigt.

Zu Marysburg starb am 28. November Herr Joseph J. Stroeder im Alter von 63 Jahren.

Ich bitte Sie darum, Ihr Blatt zukünftig an diese meine neue Adresse, und nicht mehr nach Lianian, zu senden, und bitte zugleich, diese Zeilen gütigst zu veröffentlichen.

Mit der innigsten Bitte, mir auch ferner Ihre Wohlthaten zuzuwenden, und Sie und die edlen Freunde dort herzlichst und dankbarst grüßend, verbleibe ich Ihr im heiligsten Herzen Jesu ergebenster

P. Albert Klaus, O.S.M., Dechant von Tschow.

Freiwillige von der Zimmerwährenden Hilfe Mariä

Freiwillige zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an

Für Waisenhans in Prince Albert

Zu verkaufen: 8 gute Milchkühe bei Walter Emmereger.

Zu verkaufen Gebrauchte Schrotmühlen und Separatoren in gutem Zustand

Sichere Genesung allen Kranken durch die wunderwirkenden Granthematisch Heilmittel!

Einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial-Arzt und alleinigen Verfertiger des einzig echten, reinen exanthematisch Heilmittels.

Großes Erdbeben in Japan

(Fortsetzung von Seite 1) Abgesehen wurden ausgeschickt.

Waid noch Bekanntwerden des Erdbebens wurden Flugzeuge ausgeschickt, die über die gebirgige Gegend flogen und feilzeitlichen suchten, welcher Schaden angerichtet worden war.

In Kumadu stürzten sieben Tausend ein, einschließlich derjenigen der dortigen Seidengeweberei.

Die Tatsache, daß das von dem Erdbeben erschütterte Gebiet so dünn besiedelt ist, wird dafür verantwortlich gehalten, daß der Verlust an Menschenleben nicht bedeutend größer ist.

Auch die Telegraphen- und Telephonlinien entlang der Tokaido-Bahn zwischen Tokio und Osaka wurden zerstört.

Bayern spart

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held scheint nun doch endlich dem Ziele nahe zu sein, die bayerischen Staatsfinanzen zu ordnen.

GRISTING

No. 1 Weizen — oder — 34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose 16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie 8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen — oder — 32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose 16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie 10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Mahlen kostet 20 cents per Bushel. Mehl- und Futtersacke kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS Limited HUMBOLDT, Sask.

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 3. Dezember 1930.

Table with 2 columns: Weizen Nr. 1 Northern, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6, Futter, Nr. 1 Rejected, Nr. 2, Nr. 3. Prices range from .38 to .10.

Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgewaschener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Table with 2 columns: Hafer No. 2 CW, No. 3 CW, Extra Futter, No. 1 Futter, No. 2 Futter, No. 3 Futter, Gerste No. 3 CW, No. 4 CW, No. 5 CW, No. 6 CW, Roggen, Hafer. Prices range from .14 to .78.

ferdem alle durch die Ledigenfeuer betroffen werden, welche allein für sich mehr ausmacht, als die meisten Geistlichen, Lehrer und mittleren Beamten vor dem Krieg überhaupt an Steuern zahlten.

interstüt die katholische Presse!

Räumungsverkauf

Eine reelle Verkaufgelegenheit, die Sie nicht verpassen sollten! Einstweilen haben wir ein großes Lager angekauft, welches wir nicht ins neue Jahr mitüberführen wollen.

Eine grosse Auswahl in Community und Roger's Silber Waren, komplette Serien von Toilette-Artikeln für Damen und Herren.

In Phonographen und Radios haben wir die billigsten Preise. Damen-Armband-Uhren neuester Mode von \$4.00 anwärts.

Diamanten Betrachten Sie die Steine, bevor sie montiert werden! Wir können ganz nach Ihren Wünschen montieren.

M. I. Meyers Juwelier und Musikinstrumentenhandlung Main Street Humboldt, Sask.

Weihnachts-Geschenke

Gebetbücher, Rosenkranze, Medaillen, Statuen, Kreuzfixe usw. Religiöse Artikel und Kirchengegenstände aller Art nach Wunsch.

Schreiben Sie um unseren Katalog!

CASPARD & Co. Ltd. Winnipeg Church Goods Co. Ltd.

179 Bannatyne Ave., East, Winnipeg, Man.

Eine nationale Krisis

Dezemberweizen wurde neulich auf dem Winnipeg Markt um nicht weniger als 14 Cents unter dem Preis des Chicagoer Marktes verkauft.

Zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt wird der Weizen zu einem niedrigerem Preise verkauft, als die Herstellungskosten sind.

Die Stabilisierung des Marktes ist notwendig. Was unbedingt notwendig ist, ist die Festsetzung eines Minimalpreises unter den der Weizen nicht gehen kann.

Der Vorschlag der Premier's des Westens an die Dominionregierung in den letzten Tagen ging darauf hinaus, einen Minimalpreis von 70 Cents per Bushel, Basis Northern No. 1, festzusetzen.

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd. Hauptoffice - Regina, Sask.

Was der Kulturbolschewismus im Schilde führt

Der öfters in jüngster Zeit ausgesprochenen Ansicht, der Kampf gebe heute nicht mehr nur um die katholische Lehre, sondern auch um das natürliche Sittengesetz, schließt sich Professor Dr. Veit von der Katholischen Universität zu Freiburg in der Schweiz an. So betonte der hervorragende Soziologe und Katholikenführer unlängst in der Zeitschrift „Monatshefte“, daß der Bolschewismus weit gefährlicher sei als der alte Marxismus der Vorkriegszeit. Sein Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche richtet sich zugleich gegen den Glauben und die Sittlichkeit; dabei sei aber unverkennbar, daß der Antikommunismus der Dekalog viel verderblicher sei als der Kampf gegen das Credo.

Als der Pariser Grobhorizont vor rund sieben Jahren sich anschiebte, durch einzelne der großen, tonangebenden Modengeschäfte der Weltstadt die schamlosen Frauenmoden, die sogenannte „Modifaktur“ einzuführen, da lautete bekanntlich die Forderung: „Deshabillez la femme, et vous détruirez la religion“ (entkleidet die Frau, und ihr werdet die Religion vernichten). Der dämonische Keilhaft wurde durch den Erfolg in furchtbarer Weise bestätigt. In der Tat können die stummfüßigen Attenden der sozialistischen Presse gegen das Dogma nur oberflächliche, halbgebildete Floskeln zum Unglauben verführen; und auch dann kann der verlorene Sohn durch freundliche Belehrung zur Religion zurückgeführt werden, wenn nicht schon der fittliche Panzerort erlosch ist. Mit dagegen durch einen Gewaltstreich, durch eine unvermutete Ueberrumpelung das Heiligthum der guten christlichen Sittlichkeit, hat der junge Mann das Mädchen das goldene Diadem der Unschuld weggenommen, und ist der junge Menschenhohler untergetaucht in der Fülle des Raifers, dann sind ihm die kostbarsten sittlichen und willigen Werte geraubt, und es schwindet auch der letzte Rest der Religion meist sehr bald aus dem verdorrbenen Herzen. Diese taktische Erwägung leitete die Führer der sozialistischen Propaganda. Daher ihr unheimlicher Eifer zur Verbreitung der Modifaktur und der ekelhaftesten Schmutzschriften, der Kampf der sozialistischen Presse in allen Normen und mit allen Mitteln, wie: geschlechtliche Promiskuität in Strandbädern, auf Ferienwanderungen, beim Sport usw., dazu die Verhöhnung der Sittlichkeit und Ehrbarkeit in Theatern und Kinos, die Förderung der Sodomosexualität und anderer Perverbitäten. Dieser ganze planmäßige und organisierte Kampf gegen das Naturgesetz der Sittlichkeit und gegen die Grundnormen der christlichen Gesellschaftsordnung dient dem einen Zweck, der radikalen Zerstörung und Ausrottung der ganzen natürlichen und übernatürlichen Religion.

Mit diesem Weltkrieg gegen die natürliche Ethik und christliche Moral verbindet sich selbstverständlich auch die leidenschaftliche Polemik gegen das christliche Dogma und gegen die katholische Kirche und alle ihre Institutionen. Früher lachten das Freidenkertum und die militanten antichristlichen Organisationen, speziell die Freimaurerlogen, ihre Anhänger und Klerikalen vorwiegend in der Reihen der „Repräsentanten von Bildung und Aist“, also bei Professoren, Schullehrern, Staats- und Privatbeamten, Bankangestellten, Kaufleuten, Fabrikanten u.dgl. In der Nachkriegszeit aber haben sich die acitigen Führer der Freidenkerorganisationen mit besonderem Eifer und mit verbissendem Erfolge auf das Proletariat geworfen. In Deutschland liefert z. B. die Arbeiterkraft den weitest ausgedehnten Teil des Mitgliederbestandes der Reichsarbeitsgemeinschaft der freigeitigen Verbände. In England wies der sozialistische Ausschließliche „Wand der Gotteslosen“ im März 1930 eine Mitgliederzahl von 2 1/2 Millionen auf. Die in allen europäischen und in mehreren überseeischen Ländern mit raffinierter Planmäßigkeit an der Fortsetzung der bolschewistischen Arbeitende Internationale proletarischer Freidenker zählt heute über vier Millionen Mitglieder — fast lauter Sozialisten und Kommunisten. — Daß sich die geistigen Führer der Freidenker-Bewegung mit

so großer Betriebsamkeit bemühen, die Proletarier und Sozialisten als Zugpferde ihrem Wagen vorzuspannen, geschah offenbar aus zwei Gründen: Erstens sind hungrige Proletarier hitzigere Agitatoren und wütendere Frontkämpfer als gefättigte Maitsbürger und liberale Viedemaier. Zweitens kann die internationale organisierte Grobhand ihre kapitalistischen Raub- und Beutezüge ganz unbescheiden und seelenruhig ausführen, wenn das „Mämpfende Proletariat“ seine Artillerie- und Infanterieabteilungen gegen Kirchen und Pfarrer losläßt, wenn es mit Gambetta meint: „Der Merikalismus, das ist der Feind.“ — so daß der alle Völker auswandernde Großkapitalismus, dem eigentlich der sozialistische Antikommunismus gefolgt, sich den Bauch hält vor Lachen über den Argonautenzug der schamfüßigen „Arbeiterbefreier“ (die gleiche Ansicht vertrat der große Strategie Molotov).

Seine scharfsinnig materialistische Einstellung macht den konsequenteren Sozialismus, Neumarrismus, Kommunismus und Bolschewismus notwendig zum beständigen Gegner des Christentums, d. h. der katholischen Kirche. Denn der Neumarrismus sagt: Es gibt nur einen Wert, ein Gut, das wir anstreben und erkämpfen sollen — das Geld, den Reichtum! Christus aber sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was wird der Mensch geben zum Tausche für seine Seele?“ (Matth. 16, 26).

Die Internationale proletarischer Freidenker ist somit der ausgesprochene Gegner des Christentums. Sie ist nicht nur „antireligiös“, sondern direkt und positiv „antireligiös“, nicht nur gottlos, sondern gottfeindlich. Ihre grundsätzliche Gottlosigkeit und Religionsfeindschaft ist von den Begründern des „wissen-

schaftlichen“ Sozialismus auf den gesamten Sozialismus übergegangen. Daher der planmäßige, erbiterte Kampf gegen den Katholizismus auf der ganzen Linie! — Hauptpunkte der Kriegstaktik sind:

1. Ueberwachung und Brandmarkung der Kirche und der katholischen Geistlichkeit bei jedem Anlasse — durch Agitationsreden, Demonstrationen und Zeitungsaufsätze.

2. Unermüdliche Agitation zur Entchristlichung der Jugend, zur Verweltlichung und Demoralisierung der Schulen aller Grade.

3. Erfolg des kirchlichen Gottesdienstes durch den freidenkerischen „Kultus“: An die Stelle der Messe tritt die „Kindesfeier“. Die Stelle der Kommunion oder Konfirmation vertritt die „Jugendweihe“. Die kirchliche Trauung wird ersetzt durch die „Ehegründungsfeier“. Der kirchlichen Verdingung wird die freidenkerische, priesterlose Feuerbestattung entgegengekehrt. Anlässlich des Eintrittes des Schulentlassenen in das Produktionsleben fordert Trotski die sogenannte „Produktionskonfirmation“. Sämtliche christlichen Feste sollen abgeschafft und durch offizielle proletarische, freidenkerische Feiertage ersetzt werden, so Weihnachts- und Heiligabend, Pfingsten durch die „Sommerferien“, Fronleichnam durch den „Tag des Kindes“. Dem christlichen Sonntag wird eine Nachmittags- der hl. Messe substituiert mit göbdenkerischer Verherrlichung „berühmter“ Revolutionäre und Freigeister.

4. Freidenkerische Führerschulung in Funktionär- und Rednerkursen für die antikatholische Stadt- und Landorganisation, Aderfreundebewegung und planmäßige Kindererziehung zur Gottlosigkeit.

5. Verdrängung der katholischen Viebeständigkeit durch die sozialistische „freie Wohlfahrtspflege“.

6. Sineindrängung fanatischer Ghettos in die kommunalen Wohlfahrtsämter, Arbeitsnachweise und Berufsberatungsstellen.

C. St. d. C. V.

oder von Schmerzen befallen wird, so flüchtet es sich zur Mutter und schmiegt sich an sie und meint, da sei es sicher und da sei es ihm besser. Es legt sich mit Hingebung und Zuversicht an das Herz der Eltern. Da aber Gott noch viel liebevoller und besorgter für uns ist als die besten Eltern es sein können, so dürfen und sollen wir uns mit unendlicher Zuversicht und Hingebung an das Herz Gottes legen.

(Fortsetzung folgt)

CARL NICKELSEN

„Der Photograph“
Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung
Fertigstellung von
Kodak-Bildern eine Spezialität
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store südlich von
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

Regensburger Marien - Kalender
für 1931
30 Cents, Post miteingeschlossen.

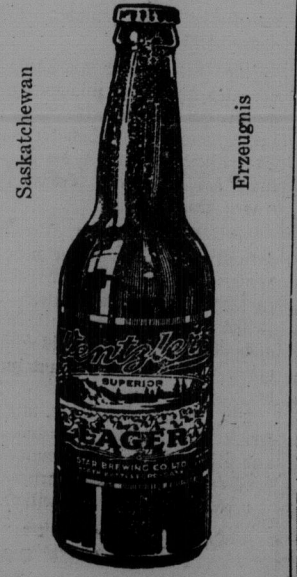
Klein Co., Brandon Minn.

Zu verkaufen
Moving Picture Projector

eine einfache Maschine, die jeder-mann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Kein Käfig benötigt. Passend für Anstalten oder für das Heim.

Vor 1913
St. Peter's Press, Muenster, Sask.

WENTZLER'S Vorzueglichstes Lagerbier



Gebraut und abgefüllt von der
Star Brewing Co. Ltd.
NORTH BATTLEFORD, Sask.



UNTERSTUETZT DIE
GESCHAFTSLEUTE
DIE HIER ANZEIGEN!

Ein lange leidender Mann. Von Jugend auf habe ich an Magen-schmerzen, Appetitlosigkeit und vielen anderen Beschwerden gelitten,“ schreibt Herr Julius Hinz aus Glin-nod, Alta. „Trotz aller Behand-lungen und Medizin wurde mein Zustand nur schlimmer, bis ich in den Besitz von Forni's Alpenkräuter kam. Drei Flaschen dieser Medizin haben meinen Körper neu ausge-baut.“ Diese geliebte Kräuter-medizin genießt einen weltweiten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Wirkung auf den Magen und die Verdauungsorgane; sie fördert die Assimilation der Nährstoffe und die Bil-dung gesunder Zellen und Gewebe. Ausschließlich geliefert durch be-sondere, von Dr. Peter Forney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannt; Solalagenen.
Sollfrei geliefert in Kanada.

Wer ist wie Gott?

Erster Teil der „Eigenschaften Gottes“
Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

1. Menschenfreundlichkeit. Wenn die Eltern dich und deine Geschwister sehr lieb haben und auch stets sorgfältig versorgen, so wird es ihnen nicht gleichgültig sein, wie ihr Geschwister gegeneinander gefimmt sind. Die Eltern werden also wünschen, daß ihr euch einander liebet. Da nun Gott uns alle so sehr ge-liebt hat, so will er, daß auch wir lieben, wen er liebt, nämlich alle Menschen. — Was müßte das für ein Kind sein, das stets von den Eltern Liebe empfängt und doch gegen die anderen Kinder der Eltern, gegen die Geschwister, kalt und lieblos wäre, welches vielleicht nur mit Unwillen und mit grobem, unfreundlichem Benehmen ein jüngeres Kind behandelte, das ihm die Eltern zum Guten gegeben haben? Was müßte dieses für ein Kind sein? Oder ihr kennt die Geschichte von dem Knechte, welchem der Herr 10 000 Talente geschenkt hatte, und der hernach seinem armen Mitknecht nicht einmal eine ganz geringe Summe Geldes erlassen wollte. Ihr wißt, wie sich die anderen Knechte so sehr über diesen rohen, hartherzigen Knecht geärgert haben, und wie ihn der Herr dann schwer strafte, weil er nach so vieler vom Herrn empfangener Liebe auch nicht ein Fünkchen Liebe gegen den Mitknecht im Herzen hegte. Durch Lieb-lostigkeit gegen unsern Nächsten würden wir uns aber ebenso roh und hartherzig zeigen wie dieser Knecht. Darum sagt der Apostel: „Da uns Gott so geliebt hat, so müssen und wollen wir auch wir „einander lieben“ (1. Joh. 4, 11). Wie der Mond, wenn es bei uns Nacht ist, von der Sonne angestrahlt wird und von dem empfangenen Licht auf die Erde herunterstrahlt und auch der Erde von seiner Helle mitteilt, so empfangen wir große, reichliche Liebe von Gott und sollen nun von dieser empfangenen Liebe wieder auf andere überstrahlen und ihnen mitteilen. Höret darüber ein Parabel (von Krummhuber): „Ein reicher Jüngling zu Rom hatte krank gelegen an einem schweren Uebel, erdlich genas er und ward gesund. Da ging er zum erstenmal hinaus in den Garten und war wie neuge-

loren und voll Freude und lobte Gott mit lauter Stimme. Und er wandte sein Antlitz gen Himmel und sprach: „O du allgewaltiger Gott, konnte ein Mensch dir etwas vergelten, wie gern wollte ich alle meine Habe geben! Solches hörte der Hirte Vermas und sprach zu dem reichen Jüngling: „Du oben kommt die gute Gabe; dahin bringe ich dir nichts zu senden; komm, bringe mir.“ Der Jüngling folgte dem frommen Greise und sie kamen in eine dunkle Kiste; daselbst war eine Kammer und es sprach der Vater lag krank und der Mutter weinte, die Kinder waren zerkend und schrien nach Brot. Da erschrak der Jüngling. Vermas aber sprach: „Siehe hier einen Altar für dein Opfer! Siehe hier des Herrn Knecht und Stellvertreter!“ Da tat der reiche Jüngling seine Hand über sie auf und gab ihnen reichlich und pflegte der Kranken. Und die erkrankten Armen segneten ihn und nannten ihn einen Engel Gottes.“ Auf gleiche Weise soll auch bei uns alle Liebe, die uns Gott erweist, Liebe in unsern Herzen erwecken und sich auslassen und auf-fließen über alle Menschen, mit denen wir leben oder die uns begegnen. „Da uns Gott so geliebt hat, so wollen auch wir einander lieben.“

5. Stilles Herz. Wenn der Vater und Mutter gestorben wären, und man würde dich zu ganz fremden Leuten in einen fremden Ort tun: wie wäre es dir, wenn du nun aus dem elterlichen Haus fortgeführt würdest und in das fremde Haus kämest, und die Leute daselbst unfreundlich und hart dich anredeten? Oder wenn du in einem weiten Lande auf der Wanderschaft krank würdest, kein Geld mehr hättest und nicht einmal die Sprache der Leute daselbst verstündest? wie wäre es dir? Aber wie ganz anders ist es, wenn du krank wirst und bei deinen lieben Eltern zu Haus bist! Nicht wahr, da legst du dich ruhig, ohne Sorge und Angst zu Bett. Du denkst: meine Eltern, die mir ja immer so viele Liebe erzeigt haben, werden schon für mich sorgen und mir alles tun und geben, was mir heilsam ist. Oder wenn ein kleineres Kind in Schreden gebracht

„Es ist anders“
das ist was die Leute sagen über
Forni's
Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannter Wirkung. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Genußschmerz der Verdauung in tausenden von Familien gebracht.
Versuche es mit einemmal, — wenn Deine Verdauung gehort ist, — wenn Dein Schlaf unruhig ist, — wenn Dein Schmerz Deinen Körper quält, — wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Forney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Solfert in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

H. G. Hoerger
ARZT und WUNDERART
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im
Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and
Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der
Universität zu Paris, Frankreich.
Spezialist in
Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe
(obstetrics) und Urology (Krank-
heiten der Nieren). — Office z. Z. im
Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. — Geld
zu verleihen. — Hauptbureau in
KERRISBERG, Sask., — Telephon 35
MACKLIN, Sask., — Telephon 74

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Gure Rühre, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

NORTH GERMAN LLOYD
Canada - Europa mit dem
Norddeutschen Lloyd
Weihnachtsfahrt:
Dampfer Stuttgart am 8. Dezember ab Halifax
über New York mit den Expressdampfern
Bremen — Europa — Columbus
und den beliebtesten Kajütendampfern.
Geldüberweisungen nach allen Ländern Europas
Auskunft und Beschaffung aller Papiere für Europareisende und
Einwanderer Kostenlos durch unsere Solalagenen oder
direkt vom
NORTH GERMAN LLOYD
WINNIPEG, 654 Main St. — MONTREAL, 1178 Philips Place
TORONTO, 112 Yonge St. — EDMONTON, 10235-101st St.
REGINA, 1721-11th Ave. — CALGARY, 203-7th Ave.
VANCOUVER, 525 Seymour St.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Maschinen — DeLAVAL Malm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie
Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren
Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Bismburger, Trappist usw.
Bierbräuwerkzeuge und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel,
Kälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
250 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Zweiter Sonntag im Advent

Evangelium: Matthäus 11, 2 — 10

In jener Zeit, als Johannes die Werke Christi im Gefängnis hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen sollst, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussäugige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert! Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu predigen: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichen Kleidern angezogen? Siehe, die da weichen Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Epistel: Römer 15, 4 — 13

Brüder! Alles, was geschrieben worden ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben. Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch, daß ihr eineteligen Gefinnung untereinander habet Jesu Christi gemäß; damit ihr einmütig mit einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, preiset. Darum nehme einer sich des andern an, wie auch Christus sich erer annahm zur Ehre Gottes; denn ich sage: Jesus Christus ist Diener der Beschneidung und der Wahrheit Gottes willen geworden, um die Verheißung der Väter zu bestätigen; und die Heiden preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern, und deinem Namen lobsingeln. Und wiederum spricht (die Schrift): Freuet euch, ihr Völker mit jenem Worte. Und abermals: Lobet den Herrn, alle Völker, und preiset ihn, alle Nationen. Und wiederum sprach Paulus: Die Wurzel Jesu wird es sein, und der (Wortaus) hervorkommen wird, die Völker zu bekehrigen, auf den werden die Völker hoffen. Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Friede durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid mit Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!

Da Jesus zum Volke von seinem Vorläufer redete, wies er an ihm nichts anders als seine strenge, unumwandelbare Jugend. Die Jugend ist ja das einzige, was Gott vom Menschen fordert und an ihm wählt. Sie ist also für jeden Menschen das Höchste, die Krone, die die Menschheit auszeichnet, die die Menschheit auszeichnet, die die Menschheit auszeichnet.

nis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht" (1 Petr. 1, 15). Und der hl. Petrus schreibt abermals: "Was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was lebenswürdig ist, was guten Namen macht, was irgend eine Tugend ist, was zur loblichen Frucht gehört, dem strebet nach" (Phil. 4, 8).

Wie notwendig die Jugend ist, das sagt uns schon Verstand und Gefühl. Die natürliche Anlage zur Sittlichkeit ist so unauferrobbbar, daß wir nur einen ganz vollkommenen Menschen gewisslos und schamlos nennen. Wer noch etwas Unsauberem und Schamgefühl besitzt, sucht, auch wenn er auf die Halberbahn gerät, wenigstens den Schein der Jugend zu wahren. Auf der Jugend beruht die Menschwürde, das weiß und fühlt jeder.

Wenn deshalb Gott die große Weisung hält, so fragt er nach nichts anderem als ob und wie ihr die Jugend geübt haben. Davon hängt der ewige Lohn und die ewige Strafe ab. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Warum wird der Richter zu den Unbarmherzigen sagen: Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer? Nicht darum, so erklärt der hl. Hieronymus, nicht darum werden sie ins ewige Feuer geschickt, weil sie Böses getan haben, sondern weil sie das Gute nicht getan haben.

Das fordert insbesondere unser Christenberuf. Das Christentum, so sagt der hl. Gregor von Nyssa, ist eine Nachahmung der göttlichen Natur. Wenn du also ein Christ bist, so ahme Christus, den Sohn Gottes nach. — Niemand, so sagt auch der hl. Cyprian, darf sich einen Christen nennen, der sich nicht den Tugenden Christi, soviel er kann, gleichförmig macht. — Und der Apostel Paulus mahnt: Ihr seid gekommen zum Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistlichen der vollendeten Gerechten, zu Jesus dem Mittler des Neuen Bundes" (Hebr. 12, 22). Welch ein Beruf, den wir als Christen haben! Wenn jemand einer vornehmen Familie, einem hohen Stande angehört, so verlangt man von ihm ein entsprechendes Betragen. Um wieviel mehr sind wir, aufgenommen in eine so heilige Gemeinschaft, verpflichtet zu einem heiligen Leben. Deshalb mahnt der Apostel weiter: "Es erhebet die Gnade Gottes, unleserliches, allen Menschen und Lehren uns gerecht und gottselig leben in der Welt; und er hat uns gereinigt zu seinem Volke, das eifrig gut den Werken nachstrebt" (Tit. 2, 12). Und Petrus schreibt: "Wie der heilige ist, der euch berufen hat, so seid auch ihr heilig in eurem Wandel, damit ihr die Tugenden dessen

Alfo ist die Jugend unumgänglich notwendig, damit wir unser Menschentum wahren. Gott die Gnade, unsern Christenberuf erfüllen und selig werden. Sie ist aber auch sonst überaus nützlich. Leibliche Übung, so sagt der Apostel, ist wenig nützlich, die Gottseligkeit aber ist zu allem nützlich, denn sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens" (1 Tim. 4, 8). Leibliche Übung, also Mühe und Arbeit, Sport und Kunstfertigkeit, ist nicht ohne Berechtigung und Wert; man macht damit einen Gewinn, schafft damit Nutzen, aber nur wenig; denn was man damit gewinnt, hält keinen Vergleich aus mit dem, was man durch Tugend gewinnt. Die zeitlichen Güter sind ja unvollkommen und unsicher; was man mit viel Mühe und Not errungen hat, kann irgend ein unglücklicher Zufall oder ein böshafter Mensch wieder rauben. Die Tugend aber hat die sicherere Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Das fordert insbesondere unser Christenberuf. Das Christentum, so sagt der hl. Gregor von Nyssa, ist eine Nachahmung der göttlichen Natur. Wenn du also ein Christ bist, so ahme Christus, den Sohn Gottes nach. — Niemand, so sagt auch der hl. Cyprian, darf sich einen Christen nennen, der sich nicht den Tugenden Christi, soviel er kann, gleichförmig macht. — Und der Apostel Paulus mahnt: Ihr seid gekommen zum Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistlichen der vollendeten Gerechten, zu Jesus dem Mittler des Neuen Bundes" (Hebr. 12, 22). Welch ein Beruf, den wir als Christen haben! Wenn jemand einer vornehmen Familie, einem hohen Stande angehört, so verlangt man von ihm ein entsprechendes Betragen. Um wieviel mehr sind wir, aufgenommen in eine so heilige Gemeinschaft, verpflichtet zu einem heiligen Leben. Deshalb mahnt der Apostel weiter: "Es erhebet die Gnade Gottes, unleserliches, allen Menschen und Lehren uns gerecht und gottselig leben in der Welt; und er hat uns gereinigt zu seinem Volke, das eifrig gut den Werken nachstrebt" (Tit. 2, 12). Und Petrus schreibt: "Wie der heilige ist, der euch berufen hat, so seid auch ihr heilig in eurem Wandel, damit ihr die Tugenden dessen

Nicht selten erfährt ein tugendhafter Mensch schon in diesem Leben Gottes Segen. Wie der Psalmist verheißt: "Glücklich alle, die den Herrn fürchten, die da wandeln in seinen Wegen; denn von der Arbeit deiner Hände wirst du essen; Heil dir, es wird dir gut gehen. Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock an den Wänden deines Hauses, deine Kinder wie Olivenpflanzen um deinen Tisch herum. Siehe, also wird der Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet. — Glücklich der Mann, der am Gesetze des Herrn seine Lust hat; er wird sein wie ein Delbaum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, er wird Frucht bringen zu seiner Zeit, und sein Laub wird nicht abfallen, und er ist, was er tut, wird gelingen" (Ps. 127, 1). Gott segnet also solche Häuser und Familien, in denen die Tugend regiert. Wieviel Unheil

kommt hingegen von Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit! Freilich kommt auch über die Gottesfürchtigen mancherlei Mißgeschick, werden sie manchmal von Unglück geradezu verfolgt. Allein für sie ist das kein wahres Unglück, sondern nur ein Feuer, aus dem sie gebriest, erprobt und von Sünden gereinigt hervorgehen. Sie finden gleich dem geduldigen Job mitten in aller Trübsal den süßesten Trost im Zeugnis ihres guten Gewissens, im kindlichen Vertrauen auf den himmlischen Vater, ohne den kein Haar von unserm Haupte fällt, und der die züchtig, die er liebt. Sie werden mit dem Apostel: "Ich bin überdroll von Freude in all meiner Trübsal".

Wie ganz anders dagegen mit dem Gottlosen, wenn Unglück über ihn kommt. Er weiß sich nicht zu fassen vor Unmut, Ungeduld und Trostlosigkeit, vernünftigt Gott und die Menschen, verfällt leicht in Verzweiflung und legt gar Hand an sein Leben. Den größten Gewinn bringt dem Gottesfürchtigen das ewige Leben. Alle Güter des ewigen Gottesreiches sind ihm vorbehalten. "Wahr ist es", sagt St. Chrysostomus, "die Tugend hat ihre Belohnung; aber sie bewirkt doch, daß wir immer freudigen Gemütes sind infolge eines guten Gewissens." Welch ein Trost vor allem in der Sterbestunde, wenn aller andere Trost uns verläßt. — Was scheint dir in diesem Leben süß und angenehm? Ein ausgeladener Tisch; Befundheit des Leibes; große Ehre; Ueberfluß an Reichtum? O das alles ist gegen die Tugend, welche der Jugend folgt, voll Bitterkeit und Ekel. Denn nichts erheit und erheit uns wahrhaft als ein tugendhaftes Leben, welches uns die Hoffnung der zukünftigen Güter gewährt."

Was tröstete den König Eschias auf seinem Sterbebette? Etwas die Größe und Macht seines Reiches, der Glanz seiner Krone, die Liebe seines Volkes, alle Freuden und Ehren, die er genossen hatte? O nein, daran denkt er nicht mehr. Wohl aber sagt er: "Ich bitte dich,

o Herr, gedenke doch, wie ich vor dir in Wahrheit und mit aufrichtigem Herzen gewandelt und getan habe, was vor dir wohlgefällig ist." — Das gewährt ihm Trost, alles andere ist jetzt nicht mehr der Rede wert. Und woran will der Apostel Paulus sich erinnern, da es mit ihm zu Ende geht? Etwas an das Aufstehen, das er gemacht, so daß man ihm göttliche Ehre erweisen wollte, aber an die Anhänglichkeit der Gläubigen, die ihn aufnahmen wie einen Engel und bereit waren, sich selbst die Augen auszureißen und ihm zu geben? oder an den wunderbar reichen Erfolg seiner Missionstätigkeit? Das waren ja schöne Erinnerungen; aber er wachte, daß er bei alledem hätte verloren gehen können, wenn er sich selbst nicht in Just gehalten und beständig überwinden hätte aus Liebe zur Tugend. Das tröstete ihn, diese Erinnerung ließ ihn voll Zuversicht sprechen: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr geben wird" (2 Tim. 4, 7).

Das war es auch, was den Vorläufer Jesu aufrecht hielt, da er durch die Bosheit eines vollkommenen Weibes seiner Tätigkeit entrisen wurde, eine lange, bange Zeit im Kerker schmachten mußte mit der Aussicht auf den blutigen Martort in seinen heiligen Jahren. Anstatt zu jammern, zu flagen, oder gar feige etwas zurückzunehmen von dem, was er dem Könige hatte lagern müssen, erwartete er getrost sein Ende und harte nur noch seine Jünger dem Heiland zuzuführen.

Ja wahrlich, die Jugend hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Wächten wir dessen uns erinnern bei jedem Morgenbet und uns vornehmen, wenigstens in einer Tugend während des Tages uns mit besonderem Eifer zu üben. "Benedi wir", sagt der göttliche Thomas von Kempis, "nur in einer Tugend jedes Jahr es zur Meisterschaft brachten, so wären wir bald Heilige."

„Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 3)

mit dem Kriege geführt werden sollte. Da kam er immer in Verlegenheit. Er meinte, das würden halt wohl wieder die Preußen sein oder nach die Franzosen, was anders gabs doch nicht. Der Anton sah noch immer als gefeierter Held im Lammshornshaus. Da durchgeführte neue Schrotkenns nachricht als das Dorf. Jetzt wurde der Anton von Gemeinbediener Hannes in den Schritten gestellt. Der kam mit der Gemeinbediener durch das Dorf gerannt und schrie seinen Mobilisationsbefehl hinaus. Die Aufregung steigerte sich nun ins Maßlose. Das Wirtshaus hatte sich schnell geleert. Nur der Lotengräber - Jakob sah noch dort. Er holte kopfschüttelnd hinter dem schmuggigen Vorflut die Dose hervor. — Die Geschäfte paßte ihm nicht. Wie soll das werden, wenn die jungen Burshen und Männer in den Krieg gezogen und er allein dem Kammswirt sein Bier trinken mußte. — Der Monat August hatte ihm schon immer Anseh gebracht. Da nahm er sein Kitz, und sein Fräule stand da, und seine Zieharmonika hatte in diesem Moment der Gedächtnisgier geblüht und nun kam der Krieg auch noch und zerstörte das ganze schöne Wirtshausleben.

weih war! Des glaub i, des poist dir. Auf Frankreich gehn und a bisle kich'n. Ah kann demsel die Schuld'n zahl'n und die Krone aufzieh'n."

Der Heinerle verfuhr die Mutter zu Rücksereien: "Wohlt, Vater, du bringst mir an Säbel mit?"

Jetzt wurde es dem Lenz dem doch zu bumm. "Zaubu, halt's Maul! An Dred bring ich dir mit" Der Heinerle aber hing zu Heinen an, als gina's was Leben: "An Säbel möcht ich, ich möcht an Säbel."

Der Lenz hielt sich die Ohren zu. Er stand auf und trat aus. "Schrei nur recht, Heinerle, schrei nur recht" ermunterte ihn die Mutter und der Heinerle war noch niemals so folgjam als diesmal.

"Braucht dir la eisernes Kreuz hol'n, Lenz, host scho Kreuz genug daham" lachten die Burshen.

Der Lenz aber geht schimpfend heim und die Burshen fingen mit dem Jakob weiter: "Drum seht mir lustig, weil wir noch la Weiber hob'n."

In der Keinen Dorfkapelle kniet indessen die Rothsbauerin. — Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne brechen durch das hohe Bogenfenster des Kirchleins und werfen auf das uralte Madonnenbild stotternde Lichter. Wie eine lebendige Verheißung dünnt dies die Wetende. Welche Mutterliebe sucht süßlich die Wollen zu durchdringen. Schon schienen sich dunkle Wolken zwischen die Knie und das Madonnenbild; die ewige Lampe vor dem Altar beginnt heller und heller zu leuchten. — da knarren die Angeln der Kirchtürre. Leises Knirschen auf den Steinfliesen und gedämpfte Schritte. — Schnell steht die Rothsbauerin auf und tritt hinter einen Steinpfeiler, um nicht gesehen zu werden.

An derselben Stelle, wo sie eben andachtsverunken kniete, steht jetzt die Kirteneva. Sie schaut sie sich erst nach allen Seiten um, dann fällt sie auf die Knie und hebt die Hände im Gebet: "Himmliche Mutter, gib ihm deinen Schutz mit, wenn er gehen muß. Hilf, daß er wiederkommt, nimm mich dafür, nur laß ihn wiederkommen."

Die Frau hinter dem Steinpfeiler würgt das Weinen, dies innige Gebet galt ihrem Kinde. —

Still und nachdenklich, wie man es vom Rothsbauern nie gewohnt war, ging er im Haus umher. — Einer von seinen Söhnen mußte logleich fort. Und das war der Heiner. Sollte man das nicht fertig bringen können daß für ihn der andere ging? Seinen ganzen stolzen Besitz gäbe er dafür, nur der Heiner sollte nicht fort müssen. Nach fundenlangem Überlegen ließ er die Rappen anspannen und fuhr in die Stadt. Als er wieder kam, war er ruhiger, er trug die Hoffnung mit sich, daß für den Heiner der Michel genommen würde.

Die Kriegas- und Zerkensnachrichten aber überfluteten sich. Man waren auch die stärksten Muthelden der Heile stand der Lotengräber Jakob auf der Dorfstraße und verführte jedem auf Eid: "In drei Wochen hab'n wir Russ'n und Franzos'n und Engländer im Ort wie Wägen." Er meinte, daß es doch eigentlich am besten wäre, wenn man sich im Lammshorn seiner Wirtshaus zusammenziehen und keine paar Zehnersinnig vertrieben würde, damit sie nicht den Russen und Franzosen in die Hände fielen. So hätte man doch wenigstens ein paar gute Tage, bevor alles zu Ende wäre.

Der Schusterlenz dagegen meinte das wäre so arg nicht mit den Russen und den Franzosen. Man müßte sie ihnen nur recht auflocken, wenn sie kämen. Alles und Schweinebraten und Packerwürste undbrant. Dann wären sie die besten Menschen. — Der Jakob und der Lenz, die zwei hatten auf reden. Die mühten nicht mit. Sie hatten sechsundsechzig und siebzig schon ihre Schuldbriefe getan. Der Krieg machte ihnen weiter keine Unannehmlichkeiten, als daß halt dem Lindewirt seiner Wirtshaus die Gäste fehlten und dem Jakob und dem Lenz die Gesellschaft. Im Rothhof schmückten die Burshen den Wägen mit Tannenzrün und Nähnchen. Es bereitete sich alles zum Abschied vor. Still ging es dabei zu. Der Rothsbauer aber ist heiterer, wie all die Tage her. Nun hatte er es doch soweit gebracht, daß der Heiner bleiben durfte. Der Abschied vom Michel war ihm weniger schwer.

Mühsam und ernst nahm der den Bestimmungsbefehl hin. Seine Mutter meinte, als er in seiner Kammer die wenigen Nadeln auf den Kommandanten, die er mitnehmen wollte, kam sie zu ihm. Ihren Segen sollte er mitnehmen. Und Tag und Nacht würden ihn ihre Gebete schützend umwehen. Es war dies das Einzige, was sie für ihn tun konnte. Leiber! — Den letzten Blustropfen hätte sie mit Freuden herangezogen, wenn ihr Michel nicht fort müßte. Sie hielt in der Hand eine silberne Kapelle, die der Michel vorher nie gesehen hatte. Vorfridlich öffnete sie dieselbe und entnahm ihr einen Ring. Er war von Gold, zwei dünne Reifen, oben von einem Türkis zusammengehalten. Durch einen leichten Druck auf den Stein konnte man die Ringe auseinander nehmen. Sie zeigte dies dem Michel. Ihre Mundwinkel zuckten schmerzlich dabei.

"Nimm den Ring mit," sagte sie bewegt. "Er ist a Erbstück von der Großmutter her. An mein Hochzeitstag hat's ihn mir geb'n. Er bringt dem Glück, der ihn trägt."

"Und du hast ihn nie trag'n, Mutter?"

"Das Glück gilt bloß dem, der den Ring trägt. Ich hab' lei Zeit g'habt, an mei Extra - Glück zu den'n. A Mutter denkt nit an sich, die will ner ihre Familie glücklich hab'n."

Sie seufzte schwer auf. Michel sah sie an.

"Ja, so wart du immer! Nie für dich, alles für die andern. Drum bist jetzt so elend. Rei Mensch aber fragt und dankt dir's."

Sie schlang ihren Arm um seinen Hals und küßte ihn. "Das wär' a schlechte Frau und Mutter, die an Dank dafür will, was ihr Schuldigkeit ist." Dann sagte sie wieder den Ring und nahm die beiden Reifen auseinander. Sie schaute ihm eine Zeitlang schweigend starr in die Augen:

"Den ein Reif mit dem Stein trägtst du, Michel, und den andern soll — die Kirteneva trag'n." Wort für Wort, wie schwere Regentropfen waren die letzten Worte

gefallen. Die Rothsbauerin sah, wie es den Körper ihres Sohnes durchdrang, seine Augen begannen zu funkeln. "Mutter, du weißt —" stammelte er.

Sie nickte. Als er nichts sagte, strich sie ihm die Haare aus der Stirne und mit unendlicher Liebe sah sie ihn an.

"Ich weiß alles, daß's scho lang kommen sehn, und scho lang davor bangt. Weg'n Vater. Jetzt bang ich nimmer. Kommt du a Hund a' rüd, so wird die Eva mei liebe Schwiegermutter. Ich schwör's."

"Und der Vater? Es is ja net möglich das Glück. Der Vater gibt uns net sein Seg'n. Er verflucht mich."

"Unmöglich is nit im Leb'n, wenn der Mensch seht will und dabei auf Gott vertraut und Schuld hat. A fester Will'n und Gottvertrauen macht noch a schwache und franke Frau fertig. Mit Gotteshilf bring ich's herfi, daß mei Michel und die Eva a glückliches Paar werden."

Michel küßte sie auf den Mund. Er war so bewegt, daß er nicht sprechen konnte. In diese Stille hinein hörte man die Stimmen der Burshen im Hof. Der Heiner war der Postbote. Sie riefen nach dem Michel. Die Rothsbauerin löste sich aus der Umarmung ihres Sohnes: "Geb' munter et. Unser Herrgott richt alles. Auf ihn verlaß ich mich allein."

Am Abend ging der Michel hinunter in das Hirtenhaus, das war ein gar kleines Häuschen, aber schmutz sah es dennoch aus. Sein Neugierig berriet, daß Gediegenheit und Ordnungsliebe und Keuschheit dort wohnten. Blühend war alles im Hof. Die Fenster leuchteten kristallhell hinter den blühenden Geranien und Rosenstöcken hervor und im Vorgärtchen blühten Aßeln und Aor und Rosen schön wie in keinem andern Garten, weil es keine wie die Kirteneva so verstand, die Blumen zu pflegen. Auch das Glück war in dem Häuschen. Nicht das launenhafte, stets wechselnde Glück, sondern das stiller, zufriedener Häuslichkeit. Unter Herrgott hatte der armen Hirtenmännchen alles genommen; Geld und Gut und den Schwiegerhahn und die Tochter, bis er ihr das Glück Aßeln Zufriedenheit gab. — Als sie den Zaig mit ihrer geliebten Tochter zum Haus hinaus trugen, um ihn in die Grube neben den fruchtbar gemorkenen Dügel des Schwiegerjohannes zu legen, da überlegte die Rannin, ob sie mit den zwei kleinen Buben nicht denselben Weg gehen soll. Sie war so müde, so lebensfahig. Sollte sie, die alternde, verzorgte und gearbeitete Frau, den Kampf mit dem Leben aufnehmen? Die verwaiste Jugend erziehen oder schlafen geh'n, wie ihre Lieben? Die Mutter auch mitnehmen? Dann waren sie wieder besonnen.

Verkommen? — Sie kämpfte mit sich tagelanga schwer. Wenn ihr damals jemand gesagt hätte, daß sie wirklich zu ihren toten Lieben kommen darf, dann lebten die Rannin und die Eva und der Georg schon lange nicht mehr. Aber das Wort "besonnen" gab ihr Bedenken, Bestätigung und zuletzt den Willen, mit ihren Entstellern den Lebenskampf weiter zu kämpfen. Ungersufen durfte sie nicht hinüber kommen, wenn sie mit ihrer lieben Loten beisammen sein wollte. Und nicht neben ihnen würde ihr der Lotengräber Jakob die Grabe graben, sondern hinten, in dem Eck des Friedhofs, wo der Schlosserstarke schlief, der sich im Rausch auf seinem Grabobden erhängt hatte. — Ein Grauen erschütterte da ihren Körper. Aber dann richtete sie sich auf. Wahs die zwei kleinen, hilflosen Buben und rechte ihre Mieder. Sie mußte leben und sie wollte leben. Der Kleinen wegen. Sie wollte ihre Entstellern erziehen und unglückliche Geschöpfe sollten sie nicht wieder werden. Ihren Geld und Gut geben, lag nicht in ihrer Macht, aber glückselig sollten sie dennoch sein. Zufriedenheit und Fleiß und Gemütsamkeit und Achselbeiden wollte sie die Kleinen lehren und damit das Glück inneren Friedens für immer in ihre Herzen bannen. Das konnte die arme Hirtenmännchen ihren Entstellern ebenso auf verdrücken, wie der reiche Rothsbauer. So kam es, daß in dem kleinen Häuschen reiches Glück wohnte, trotz der Armut, und der Entbehrung. —

(Fortsetzung folgt)

Unterstützt die katholische Presse!

Ter
agen über
Chicago, Ill.

Fleming, M.A.
and CHIRURG
er in Dr. Heringens
gegenüber dem
HUMBOLDT, Sask.

ER, PELZE
denk er erneuert. — Ihn
nimmt Pakete fuer un
ntgegen

Castleton, Seel.
reinigt, wird es rein

Tannery Company
neute fuer Kleidungs-
, Geschir - Leder,
und Rohhaut usw.
Pelzgerbung ist un-
r. Wir kaufen Haecu
Pelze
ON, Sask.

ERS, M.D., C.M.
and Surgeon
fice:
SASKATOON
Residence 4338

B. Nagle
N A R Z T
Avenue Building,
ON, SASK.
h Vereinbarung

erson, M. A.
alter und Notar.
fuer das
Department. — Geld
Hauptbureau in
Sask. — Telephone 35
c. — Telephone 76

MARKET
atig.

ur ste e.
nd Geflügel.
öchste Preise.

boldt Sask.

mit dem
Lloyd

Salifaz
mpfern
ambus

Europas

pareisende und
lagenten oder

LOYD
Philips Place
10235-101st St.
E, 203-7th Ave.

aterial,
e

Separators

NT CO.
ROP.

schäft
Art, sowie
importieren
Trappist usw.
hat
des Geflügel,
öchste Preise.
Saskatoon, Sask.
Schlachter.

Der Weizen - Pool

(Fortsetzung von Seite 1)

und nach itiegen sie dann zu einer Höhe, die dem Farmer außer seinen Anslagen und seinem Arbeitslohn auch noch einen kleinen Profit abwarf. Das machte den Pool beim Farmer und seinen Freunden populär, während er bei den Großhändlern, dessen einträgsreiche Geschäfte jetzt vielfach der Pool beforderte, immer unpopulärer wurde. Man kann es als fesseltend annehmen, daß der Pool viel zur Erhöhung und Stabilisierung des Getreidepreises beitrug, obwohl viele meinten und noch meinen, es wäre ohne den Pool alles gerade gekommen. Darüber braucht man jedoch nicht weiter zu streiten. Jedenfalls war der Pool aber auch nicht der einzige ausschlaggebende Faktor.

Wer mit etwas Weitblick in die Zukunft schaute, konnte ohne Mühe voraussehen, daß sich über kurz oder lang zwischen dem Großkapital und dem Weizenpool ein Kampf auf Leben und Tod entfalten würde. Dieser Kampf ist jetzt in vollem Gange — und was wird dessen Ausgang sein? — Die Käufer des Farmers haben in all diesen Jahren geplant und geplant, wie sie dem Pool den Todesstoß versetzen könnten. Sie trachteten auf alle mögliche Weise, besonders durch die Presse, den Pool zu diskreditieren, ihm Mitglieder abwendig zu machen und andere vom Anschluß abzuhalten; sie beobachteten jede Bewegung des Pools mit den Augen eines lauernden Raubtieres, begründeten jeden kleinsten Schritt der verantwortlichen Persönlichkeiten — und ganz frei von Verharmen und Fehltritten ist kein Mensch und keine menschliche Vereinigung — verkleinerten aber oder schwiegen total, was der Pool für den Farmerstand und für das ganze Gemeinwohl leistete.

Kommt Zeit, kommt Rat" ist ein Sprichwort, das nicht nur weise Männer gebrauchen. Das hat sich auch der Kapitalismus zu eigen gemacht. Wie das auf der Laute liegende Raubtier nicht den entsetzlichen Sprung tut, bis es seines Opfers gewiß ist, so wartete auch das Großkapital, bis die allgemeine Weltlage ihm Aussichten auf einen ganzen Erfolg boten. Die Weltgeschichte lehrt, daß auf jeden großen Krieg früher oder später über die darin vertriebenen Völker eine Periode des Niederganges hereinbricht, die Folge der Ueberanstrengung und Erschöpfung während der Zeit des Kampfes. Daß der Weltkrieg, der für vier Jahre alle Kräfte und alle Hilfsquellen auf höchster in Anspruch nahm, einen allgemeinen Niedergang, eine allgemeine Depression herbeiführen würde, war sicher zu erwarten. Das internationale Kapital sah das klarer voraus als die gewöhnlichen Menschenfinder, die sich meist nur mit dem gegenwärtigen Augenblicke beschäftigen. Das Kapital hätte ohne Zweifel vieles tun können, um manche bittere Auswirkung einer kom-

menden Depression zu verhindern oder doch zu mildern. Aber das lag gar nicht in seinem Interesse. Sein Weizen blüht nicht bloß in der Zeit allgemeiner Prosperität, sondern noch mehr zur Zeit einer allgemeinen Notlage. Diese Notlage hat es nicht nur in vollem Maße ausgeübt, sondern sogar noch nach Kräften gefördert. Man braucht als Beweis dessen nur an die Zeiten der fürchterlichen Inflation in verschiedenen Ländern zu denken.

Im Jahre 1929 schien für das Großkapital die Zeit der Ernte angebrochen zu sein, die Zeit, wo es seinen großen Raubzug auch auf den amerikanischen Kontinent ausdehnen konnte. Dabei verlor es den kanadischen Weizen - Pool, der ihm im Weltmarkt für Getreide zu einem gefährlichen Konkurrenten zu erwachen drohte, nicht aus dem Auge. Die Gefahr vonseiten des Pools erschien ihm umso größer und dringender, als der kanadische Pool bereits in mehreren Veranlassungen, zu denen sich Vertreter des Ackerbaues aus allen Ländern eingefunden hatten, den Beweis erbracht hatte, daß er das Zentrum werden könnte, um den sich ein internationaler Weizen - Pool bilden würde.

Die Leiter werden sich noch erinnern, daß im Späthommer und Herbst des Jahres 1929 jene Farmer, die außerhalb des Pools standen, für ihr Getreide bedeutend mehr bekamen als die erste Anzahlung des Pools betrug. Das erregte in den Reihen der Poolmitglieder viel Unzufriedenheit, viele dieser Mitglieder ließen sich sogar dazu verleiten, dem Pool die Treue zu brechen und heimlich ihr Getreide zu verkaufen, wo sie mehr erhalten konnten. Diejenigen, welche sich nie dem Pool angeschlossen hatten, wußten in ihrer eigenen Absichtung ganz bedeutend, sie begannen sich für viel klüger und weislicher zu halten als die gewöhnliche Herde, die dem Pool nachlaufe und ihm ihr eigenes Urteil und ihre Unabhängigkeit opfern; sie veräußerten nicht, den Angehörigen des Pools dieses bei jeder Gelegenheit zum Bewußtsein zu bringen. All

das half den Weg bereiten, den Pool in allgemeinen Mißkredit zu bringen. Zwar sind jetzt jene präherlichen Stimmen verstummt; denn jetzt bekommen auch die außerhalb des Pools Stehenden nicht mehr als die Poolmitglieder. Aber diese Stimmen noch immer nicht vergessen, daß sie im Jahre 1929 weniger erhielten als die erieren.

Vorbereitungen für den Entscheidungskampf zwischen Großkapital und Weizen - Pool waren in diesen Jahren vonseiten des erieren ohne Zweifel auf allen Gebieten getroffen worden. Könnte man der Sache genau nachforschen, so würde sich höchst wahrscheinlich auch der Schluß ergeben, daß die wirkliche oder vorgedachte Anhäufung unermesslicher Vorräte von Getreide nicht ganz mit natürlichen Dingen zuzuganger sei. Das Schlimmste von allem aber war der ungeheure Strich an der Börse von New York, der auch nicht unwichtig vom Himmel fiel, der bloß die Uneingeweihten überraschte. Diejenigen folgten dann in kürzester Frist den Rängen noch kleinerer Städte, die die angefangene Arbeit verhoffentlich. Seitdem ist das in Zirkulation befindliche Geld immer rarer geworden; es hat sich in die Großbanken gekümmert, die ihre Tore fest verschlossen halten. Denn diese Großbanken besitzen nicht, wie ein volkstümlicher Aberglaube vielfach annimmt, für das Gemeinwohl, sondern einzig und allein für sich selbst. Die von den Monopolen beherrschten Bedürfnisse sind bisher nur wenig im Preise gefallen. Aber das gelobte Publikum kann nur mehr das Allernotwendigste kaufen, was Geschäftsförderung und Arbeitslosigkeit erzeugt. Was aber noch außerhalb der Monopole steht, somit alle Erzeugnisse des Ackerbaues, sind im Preise bis zu einer noch selten erlebten Tiefe gefallen.

ist der Pool an diesem Tiefstand und an dem großen Elende des Farmers schuld? Wenn der Feind mit mächtigen Armeen in ein Land einbringt und ihm überall die Wege offen stellen außer in einem besetzten Orte, der ihm heftigen Widerstand entgegensetzt, so wird er selbstverständlich seine besten Trup-

pen in möglichst großer Zahl gegen diesen Ort werfen. Denn nach seiner Niederwerfung wird aller Widerstand gebrochen sein, er wird unheimlicher Herr des Landes sein. Ist deshalb die Besatzung zu tadeln, weil sie nicht bloß die eigene Festung, sondern das ganze Land so tapfer verteidigt? Nur ein vaterlandsloser Feigling oder ein Verräter könnte sie dafür tadeln. Wenn sie die Leiden der Besatzung mutig übersehen und mit vereinten Kräften alle Angriffe des Feindes siegreich abschlagen, werden sie nicht bloß ihre eigene Freiheit beschützen, sondern zu Rettern des Vaterlandes werden.

Der Hauptangriff des Großkapitals richtet sich gegenwärtig gegen den Farmerstand, besonders in Canada, weil er durch die Schaffung des Pools seine Unabhängigkeit zu verteidigen oder zurückzugewinnen versucht. Es geht in diesem Kampfe um das Ganze, um die Selbstständigkeit des ganzen Staates. Wenn diese letzte Feste die Waffen streckt und sich selbst aufgibt, so wird Canada ein Land von riesenarohen Kinderkriechern werden, deren Väter in den Hauptstädten der Welt den Ertrag des Landes verpraßeln

werden, während ein tiefgefunkenes, heijloses Landproletariat geistlos und zwecklos Sklavenarbeit verrichten wird. Mit dem Farmerstand steht oder fällt das ganze Land. Soll unser herrliches Land, soll jedes andere Land in Zukunft kein Land der Freien mehr, sondern ein Land von Sklaven werden? Soll es der Kollektivwirtschaft nach russischem Muster verfallen, wo die Person nicht mehr zählt, wo jeder nur eine unbedeutende Nummer in der großen Maschine bedeutet, die nur seine Arbeitskraft ausbeutet, ohne sich um sein Wohl oder Wehe zu kümmern?

Der wütende Angriff der Gegner allein schon beweist, daß eine mögliche Rettung bloß in einem starken Pool liegt, der alle Produzenten umfasst. Wer jetzt zur Zeit des Kampfes den Pool verläßt oder ihn schädigt, der verrät seine eigenen Interessen und die Interessen seines Landes. Wer jetzt sich weigert, sich dem Pool anzuschließen, der ist blind und kann die Zeichen der Zeit nicht lesen. Bloß ein geschlossener Pool, der jeden Farmer und jedes Stück Ackerland einschließt, wird bestehen können. Wie ein Land zurzeit des Krieges das Recht hat, auch den Tag

Unwilligen zum Tragen der Waffen zu zwingen, so hat unter den jetzigen Verhältnissen unser Land das Recht, den Getreide - Pool obliegen zu machen, d. h. den zuerstgesenen, hundertprozentigen Pool zum Gesetz zu erheben. Und das muß geschehen nicht bloß in den westlichen Provinzen, sondern in ganz Canada. Und Canada soll die Fahne der Freiheit für den Farmerstand der ganzen Welt erheben, Canada soll sich mit den übrigen Ackerbau treibenden Ländern verbinden und im Zusammenschluß mit denselben einen internationalen Getreide-Pool ins Leben rufen. Dem internationalen Kapital kann nur ein internationaler Pool wirksamen Widerstand entgegensetzen. Solange das Kapital ein Land gegen das andere aufspielen kann, wird es siegreich bleiben.

Die Treue bewährt sich vor allem in der Not. Jetzt geht es um das Ganze. Das heißt: Einer für alle und alle für einen! Jetzt heißt es, die Fahne aufeinander heischen und durchhalten, wenn auch die Not drückt. Der Zeit des Krieges wird die Zeit des Friedens folgen, auf die Nacht ist immer wieder der Tag gefolgt.

100 Maenner Sweater zu herabgesetzten Preisen

2 Posten offerieren wir zu unerhört billigen Preisen. Jeder Posten Ganzwolle, eng gewirkt in schönen Mustern. Beständig \$4.50 wert. Sonderpreis **\$2.95**

Wollene u. seidene Maennersocken

Für die erstklassigen Socken ein sehr niedriger Preis. Wunderbare Muster, die bestimmt gefallen. Als Weihnachtsgeschenk geeignet! Nach Auswahl **59c**

Ganzwollene schoene Jumbo

Gerade den erwünschten Sweater wird St. Nikolaus bringen! Zu haben in Schwarz oder Braun in den Größen 36 bis 44. Tatsächlich Wert \$7.50. Nach Auswahl **\$3.98**

Ausverkauf in Zipper - Ueberschuhen fuer Frauen

Unter gewöhnlichen Umständen würden diese Ueberschuhe mehr als das Doppelte kosten. Elegant geschnitten und ausgeführt aus gemustertem feinem Jersey Cloth in anziehenden Mustern. Per Paar **\$1.89**

Wohlgeuettete Frauen Kombinationen

herabgesetzter Preis! Gute Winterqualität schmiegsam gearbeiteter Kombinationen; warm gefüttert mit weicher weißer Wolle. Größe 34 bis 44. Eine günstige Gelegenheit zu Bräuers Preis **\$1.49**

Moccasins fuer die ganze Familie

Erstklassige Volllederne Moccasins, die jedem Familienmitglied gefallen werden. Fest handgenäht mit gewachtem Zwiern, sind diese Moccasins ein ausgezeichnetes Bekleidungsstück. Größe 5 bis 7 **59c** Größe 8 bis 10 **75c**

Größe 11 bis 12 **\$1.15** Größe 1 bis 5 **\$1.25**

Mackinaws fuer Maenner

Eine außergewöhnliche Gelegenheit! Schöne, starke, ganzwollene, elegante Plaid Mackinaws, sehr fleidiam. Gut gemacht und verjährt. Mehrere Dollars wert! Nach Ihrer Auswahl **\$4.69**

Starke Maennerhemden

Nur weil einzelne Größen fehlen, ist der Preis so niedrig. Diese wohlfeilen Hemden wurden mit \$1.50 vom Lager verkauft, teilweise mit \$2.95. Größen meist um 15% einschließlich; einige 16% Preis **\$1.00**

Neues vom Spielzeugladen!

Das ist jetzt der beliebteste Platz der Ortschaft! Ein endloser Jubel, Bewunderung und Freude bei hunderten Knaben und Mädchen, die sich in den letzten Tagen um die Auslage drängen. **Vergessen Sie nicht:**

Ein schoenes \$50.00 Spiel Automobil zu gewinnen

Am Heiligen Abend ist Gelegenheit, einen Knaben oder ein Mädchen, die das wundervolle Automobil gerne vollkommen kostenlos gewinnen wollen, glücklich zu machen. Es kann Ihr Knabe oder Ihr Mädchen sein! Sie können ihnen darin ohne besondere Kosten helfen. — Für jeden Dollar Einkauf an Spielsachen bei uns, geben wir Ihnen eine Karte mit Ihrem Namen. Am Heiligen Abend wird eine Ziehung stattfinden und der Besitzer der glücklichen Karte ist der Gewinner. Das Automobil ist gegenwärtig in unserem Schaufenster ausgestellt.

Sonderangebot in Spezereiwaren nur f. Freitag u. Samstag

Bran Flates, Kellogs 2 Pakete	23c	Lee Blue Ribbon per Pfund	52c
Orangen, Sunlight Navel 2 Duzend	49c	Goldene Loaf Käse 1 Pfund Karton	38c
Corn, ausgefudete Qualität 2 Büchsen	25c	Heiner Jam, St. Williams, Sirchen oder Erdbeeren. 1 Büchse	54c
Maccaroni 5 Pfund Karton	39c	Heine Castille Seife 2 Pfund Stange	28c

Telephon 75

BRUSERS

Humboldt Sask.

WHERE EVERYBODY GOES

Haupteinkaufsstelle fuer Weihnachtsgeschenke

Bekienen Sie sich der besten Drogerie vor Allem für Ihre Weihnachtsgeschenke!

Weihnachtskarten — Weihnachts Papierenwaren — Noirs's Schokoladen in Weihnachtspackung — Waterman's Füllfedern — Stodaks für Weihnachten — Französische Elfenbeinwaren — Autograph und Albums — Von Sur Geschenkpackete — Richard Hudnut Geschenke — Ledertäschchen für Damen — Zigaretten und Pfeifen — Kinderbücher — Zigarettenaschen — Weihnachtskerzen und Leuchter — Zigarettenanzünder — Letzte Büchererscheinungen — Neue Silette Apparate — Gay Barre Geschenke — Jardley's Weihnachtspakete — Militärbüchlein — Woodbury's Weihnachtspakete — Weihnachts Seals — Weihnachtsbänder und Papier — Weihnachtssticker und Glocken.

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir privaten Weihnachtsgeschenken. Postaufträge werden prompt und genau ausgeführt.

Emil L. Gasser

Führt Rezepte mit größter Genauigkeit aus.

Main Street Telephone No. 216 Humboldt, Sask.

Saskatchewan ein Marktplatz

Die Bürger in den Städten, Ortschaften und Dörfern mögen unsere Farmer in den jetzigen Zeiten unterstützen durch Ankauf von

Farm Erzeugnissen aus Saskatchewan.

Jederman der kauft soll helfen . . .

Es ist eine einfache Sache, wenn einer ein- kaufen geht, zu fragen, woher die Erzeugnisse kommen. Sie handeln nachahmenswert, und werden selbst Freunde an Ihrem Einkauf haben, wenn Sie Saskatchewan Mehl, Rindfleisch, Schweinefleisch, Lammfleisch, Speck, Butter, Federvieh, Kartoffel, Eier und Honig, oder

andere Saskatchewan Erzeugnisse kaufen.

Als ein Weihnachtsgeschenk . . .

Für Freunde in Stadt oder Ortschaft in Saskatchewan oder irgendeinem Teile Kanadas Ein Saskatchewan Truthahn "Klasse A"

oder . . . zwei Saskatchewan "Milk Fed Roasters"

oder . . . Saskatchewan Schinken, Rahm, Butter oder Honig sind sicher sehr willkommen.

Räpliche Geschenke haben höheren Wert.

Saskatchewan Farm Erzeugnisse sind erstklassig

Verlauft mit Genehmigung der Regierung von Saskatchewan